Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser**, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

16. Jahrgang Nr. 9 Manuskripte und Korrekturen nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. **September 1913**

Inhalt.

Abhandlungen u. Notizen Sp. 385—403

Boissier, A.: Akšimakšu . . 390
Bork, F.: Kaukasisches (Nachtrag zu OLZ 1905 Sp. 184 ff.) . . . 385
Eisler, Robert: Der Schlangenstein von Petra im Buche Ṣōhar . 397
Müller, W. M.: Die „Sudansprachen" 387
Pfister, F.: Das angebliche Mithräum in Galiläa und Alexanders Besuch in der Götterhöhle 402
Poebel, A.: Die Datenformel des 31. Jahres Hammurabis . . 390
Sperber, J.: Zu Genesis 30, 27b 389

Besprechungen . . . Sp. 403—421

v. Bissing, F. W.: Der Anteil der ägyptischen Kunst am Kunstleben der Völker, bespr. v. E. Brandenburg 410
Cumont, F.: Astrology and Religion among the Greeks and Romans, bespr. v. Marie Pancritius 404
Dinan, W.: Monumenta Celtica I, bespr. v. J. Pokorny . . 408
Eerdmanns, B. D.: Alttestamentl. Studien IV, bespr. v. J. Herrmann 412
Griffini, E.: L'arabo parlato della Libia, bespr. v. H. Grimme . . 420
Lagercrantz, O.: Papyrus Graecus Holmiensis, bespr. v. I. Löw 405
Leszynski, R.: Die Sadduzäer, bespr. v. F. Perles 417
Šanda, A.: Die Bücher der Könige I, II, bespr. v. J. Hehn . . 414
Wirth, A.: Geschichte der Türken, bespr. v. C. Niebuhr. . . 419

Sprechsaal . . . . . Sp. 421

Luckenbill, D. D.: Zu OLZ 1913 Sp. 334 Anm. 1 421

Altertumsberichte 421
Mitteilungen 422
Zeitschriftenschau . . . 422—431
Zur Besprechung eingelaufen 431—432

Kaukasisches (Nachtrag zu OLZ 1905 Sp. 184 ff.).

Von Ferdinand Bork.

Im Jahre 1905 veröffentlichte ich in dieser Zeitschrift einen Aufsatz über ein grammatisches Leitfossil der kaukasischen Sprachen, das darin besteht, dass der Genetiv, abgesehen von seinem Suffixe, noch das des Regens erhält. Ich belegte diese Eigentümlichkeit aus dem Hethitischen, dem Mitanni, dem Arṣawa, dem Altgeorgischen und dem Caḫurischen. Später hat Hüsing die entsprechenden Belege für das Elamische beigebracht.

Vor wenigen Tagen machte ich die Entdeckung, dass Fr. Bopp in den Philol. und histor. Abh. der Berliner Akademie von 1846 (erschienen 1848) S. 275 dieselbe Erscheinung im Georgischen aufgefallen war und dass er sie genau so gedeutet hatte wie ich. Aus Beispielen wie *tsqoba*-sa *mter-tha*-sa „beim Angriffe der Feinde" u. ä.[1] zieht er den Schluss: „Der Sinn dieser sonderbaren Erscheinung ist natürlich kein anderer, als dass die Genitive vom Sprachgeist als Adjektive aufgefasst werden, die mit ihrem Substantiv in Zahl und Kasus übereinstimmen und daher mit derselben Endung, wie das regierende Substantiv, bekleidet sein müssen."

[1] Bopp beschränkt sich auf Fälle dieser Art und lässt die von mir berührten Weiterbildungen der Regel unberücksichtigt.

Auf die Ausführungen Fr. Bopps wurde ich durch eine Bemerkung A. Schiefners (Versuch über die Thusch-Sprache, Mém. Acad. Sciences St.-Pétersbourg 1856 S. 68) aufmerksam gemacht, der dieselbe Erscheinung auch im Thusch wiederfindet: „Folgt nämlich ein Genitiv oder Ablativ dem mit ihm in Beziehung stehenden Nomen, so wird dem Genitiv oder Ablativ auch noch das Suffix des Beugefalles angefügt, welches dieses Nomen hat. Und zwar kann dies ohne weiteres geschehen oder auch indem man dem Genitiv noch den Adjektivcharakter čo verleiht."

Es mögen ein paar Belege nach Schiefner folgen: *bakhe*-v *thḫe dad Daivthe*-v. „durch den Mund unseres Vaters David." *bakh* „Mund"; *-v* ist die Instruktiv-Endung; *thḫe* „unser"; *dad* „Vater"; *Daivthe* ist der Genetiv zu *Davith*. — *Čḫana*-v *bḫe-stak-re-čo*-v „durch einen von den Kriegsleuten". *Čḫa* (Stamm *čḫan*) „eins"; *bḫe* „Krieg", *bḫe-stak* „Kriegsmann"; *-re* ist das Ablativsuffix.

Der Stamm der khistischen Thuschen wohnt mitten im südkaukasischen Sprachgebiete, im Norden von den kharthvelischen Thuschen, die eine georgische Mundart reden, im Osten, Süden und Westen von Georgiern umschlossen.

Vergegenwärtigt man sich, dass die khistischen Thuschen die Nachkommen von Čečenen sind, die vor längerer Zeit südwärts gewandert sind, so wird man die Wichtigkeit des Schiefnerschen

Fundes ermessen. Da nämlich die Thuschen, Cahuren und Georgier drei verschiedenen Gruppen der kaukasischen Sprachen angehören, so darf man wohl annehmen, dass in der behandelten grammatischen Besonderheit tatsächlich urkaukasisches Gut zu erblicken ist. Die Bedeutung der modernen Kaukasussprachen für das Studium des Hethitischen, des Chaldischen, Mitanni und des Elamischen tritt immer klarer zu Tage.

Die „Sudansprachen".

Von W. Max Müller.

Der aufmerksame Leser meiner Besprechung von D. Westermanns Schrift über die „Sudansprachen" (OLZ 1913, Sp. 228) wird bemerkt haben, dass diese Anzeige vor längerer Zeit geschrieben wurde, ehe drei Arbeiten Westermanns über nilotische Sprachen noch erschienen waren, sehr fördernde Arbeiten, wie ich es l. l. erwartet hatte, ohne dass ich mich mit jeder Einzelheit einverstanden erklären möchte, namentlich was das Sprachvergleichende darin angeht.

Ich benütze diese Nachtragsbemerkung, um meine Ansicht über das von Westermann berührte Problem etwas klarer zu formulieren als in jener Besprechung. Die grosse Wichtigkeit jenes Problems erfordert es, dass ich mich deutlicher ausdrücke; während des Ablagerns meines Manuskriptes ist leider auch manches Irrige gedruckt worden, das zu solcher Deutlichkeit nötigt.

Seit vielen Jahren ist endgültig festgestellt worden, dass die Negerrasse eigentlich nur einen Sprachstamm hat, das sogenannte Bantu, und dass das Geschiebe auf den ersten Bick andersartiger Sprachen im Norden des wirklichen Bantu, d. h. zwischen den Bantu und den Hamiten, aus nichts besteht, als aus degenerierten Bantusprachen. Was man unpassenderweise Negersprachen, Sudansprachen usw. nannte, sollte nun von den Linguisten einfach Halbbantu oder Bantoidensprachen genannt werden. Will man einen gewissen Unterschied machen, so könnte man die stärker degenerierten Sprachen dieser Gruppe Viertelsbantu nennen. Ich mache den letzteren Benennungsvorschlag im vollen Bewusstsein seiner Unzulänglichkeit[1] und ohne Gewicht darauf zu legen. Viertelsbantu wären also die bantoiden Sprachen, welche eine so starke Verschleifung erlitten haben, dass ihr ursprünglicher Bantucharakter nur durch Vergleichung mit mehr die Bantuzüge bewahrenden Nachbarn erschlossen werden kann. So wäre z. B. das Ewe Viertelsbantu, während seine Nachbarn zum Teil schon Halbbantu genannt werden könnten. Doch weiss ich nicht, ob damit etwas gewonnen wäre. Auf den Grad der Verschliffenheit kommt es bei der Frage des Ursprungs wenig an, und was Halb- und was Viertelsbantu ist, mag noch viel schwerer zu definieren sein als der Unterschied zwischen Voll- und Halbbantu, den man bisher noch nicht festgestellt hat. Es sollte also überflüssig sein, den ursprünglichen Zusammenhang des zwischen der weissen Rasse und den Bantustämmen sich erstreckenden Sprachgürtels der Bantoiden oder Halbbantu zu beweisen. Im einzelnen gehen diese Sprachen natürlich ausserordentlich weit auseinander, lexikalische Vergleichungen reichen nicht weit.

Was wir brauchten, wäre dagegen, wie ich l. l. 220 ausführte, genauere Gruppierung und Einteilung aller jener bantoiden Sprachen, um der bisher überhaupt noch nicht in Angriff genommenen Frage gegenübertreten zu können: ist der Unterschied zwischen Halbbantu und Vollbantu genau definierbar? Ist es bloss ein gradueller (wie mir scheint, s. o.) oder ein genereller? Damit würde die Frage gelöst: wie haben sich die Bantoiden vom Vollbantu abgezweigt? Haben sie sich in einem (?) Ast oder in mehreren grossen Zweigen von dem gemeinsamen Grundstock abgetrennt oder sind sie alle allmählich, vereinzelt, unregelmässig davon abgetröpfelt? Es ist das eine Frage, zu der ich ungern mich äussere; eine Menge Vorarbeiten wären erst nötig. Aber die oben gestellten Fragen bezeichnen die Formulierung des Endproblems der Linguistik jener bantoiden Gruppe gegenüber.

Nebensächlich ist die Frage, wohin die im ganzen deutlich sich abscheidende Gruppe der nilotischen Sprachen (im Osten der Pufferzone zwischen Bantu und Hamiten) gehört. Man hat neuerdings wieder die alte Ansicht hervorgeholt, wonach die nilotischen Sprachen auch nur gewöhnliche „Negersprachen" wären, d. h. nach dem oben Ausgeführten bantoid. So Meinhof und ihm (wie in fast allem) folgend Westermann. Jedenfalls gehört den Nilotikern eine Sonderstellung zu, auch wenn sie schliesslich bantoid sein sollten. Wie Spalte 172 ausgeführt, ist aber Reinischs Theorie eines (sehr entfernten!) Zusammenhanges der Nilotiker mit den Hamiten (genauer ausgedrückt: mit den Protohamiten) noch wahrscheinlicher, nach Reinisch wären sie ein Bindeglied zwischen Protohamiten und Bantu, auf dem Zug der ersteren nach Norden zurück-

[1] Z. B. hängt diesem Namen die Gefahr an, dass man Halb und Viertel als auf Sprachmischung (statt Degeneration) deutend missversteht. Aber wir haben überhaupt keinen Namen für das erwähnte Sprachproblem, so muss man sich behelfen, so gut es geht. In meiner Besprechung habe ich noch Halbbantu in dem populäreren zinn gebraucht: Halbbantu von ausgeprägterem, stärker Sie Bantueigenschaften verratenden Charakter, wie es d. B. Efik oder Fûl sind.

geblieben. Nur scheint mir diese Frage verwickelter, als Reinisch sie auffasst; sie sollte auf Grund der Vergleichung der ganzen nilotischen Gruppe neu untersucht werden. Reinischs Ausführungen hatten den Nachteil, nur auf einem einzelnen Glied der grossen nilotischen Sprachfamilie, dem Nuba, zu bauen, das ausserdem ein besonders abgelegenes und entartetes Glied ist. Es dürfte sich empfehlen, die Untersuchung auf die Sprachen der nilotischen Südgruppe zu basieren, die wegen ihres Formenreichtums von Laien so oft zu den Hamiten (oder gar Semiten!) gezogen worden sind in einer gewissen, unfreiwilligen Uebereinstimmung mit Reinischs Theorie[1].

Zu Gen. 30, 27b.

Von Jakob Sperber.

נִחַשְׁתִּי übersetzt Onkelos mit נְסִיתִי, ebenso die Peš. Die LXX übersetzen es mit *οἰωνισάμην ἄν*, Vulgata mit experimento didici. Die jüdischen Exegeten des Mittelalters erklären es ebenfalls, als wenn es bedeute „durch Zauber erfahren“[2]. Ebenso übersetzen es die Neueren und erklären den Vers dahin, dass Laban durch Zauber oder Zeichendeutung erfahren hat, dass der Segen, der auf seiner Herde ruht, von Gott und um Jakobs willen ist[3].

Nach allen vorgebrachten Erklärungen bleibt das folgende Imperf. consec. וַיְבָרְכֵנִי schwierig. Kautzsch (in Ges.-Kautzsch[28] § 111h) fasst es als eine prägnante Zusammenziehung der Rede auf und übersetzt: ich habe beobachtet und kam zu dem Ergebnis: es segnete mich usw.

Ich glaube, wir gehen allen Schwierigkeiten aus dem Wege, wenn wir unser נִחַשְׁתִּי mit dem assyr. naḫâšu „reichlich sein“ zusammenstellen. Vgl. besonders Cod. Ham. 2, 16—17: mu-na-aḫ-ḫi-iš^{alu} uru-^{ki} „der reich machte Ur“, ferner nuḫšu „Ueberfluss“ ebendort 1, 55; 2, 40. 53; 4, 5. 16. Diese Wurzel ist noch sonst in der Bibel nachzuweisen, so in Ez. 16, 36[1], wo sie ebenfalls die Bedeutung des assyr. nuḫšu besitzt.

נִחַשְׁתִּי könnte entweder Piël sein, und zwar in intrans. Bedeutung wie רִוָּתָה (Jes. 34, 5), וּפִתְּחוּ (Jes. 60, 11) u. a. m. Es könnte aber auch Nifal von √נחש sein, obzwar die Assimilation vor einem ח in der Regel unterbleibt[2].

Unser Vers wäre dann zu übersetzen: „ich habe Ueberfluss gewonnen und Gott segnete mich um deinetwillen“. Die Anreihung von וַיְבָרְכֵנִי mit Waw consec. ist dann nicht mehr auffällig.

[1] Die Frage einfach so zu lösen, dass man alle Sprachen mit grammatischem Geschlecht als hamitisch ansieht und umgekehrt, geht nicht an. Ich habe mich jetzt an von mir neu aufgenommenen nilotischen Sprachen überzeugt, dass das Urnilotische wenigstens den Ansatz zu einer Einteilung in zwei Klassen (grosse und kleine Dinge, also Maskulin und Feminin ziemlich entsprechend) hatte; Spuren davon kommen in scheinbar „geschlechtslosen“ nilotischen Sprachen vor. Formverarmung ändert die Klassifizierung bekanntlich nicht, das formenarme Englisch und das formenreiche Griechisch könnten sonst nicht zusammengehören. Aber auf Grund jener Klasseneinteilung allein dürfte man, wie gesagt, Nilotisch und Hamitisch kaum als Verwandte ansehen. Der Linguist sollte wissen, dass die Einteilung in eine grosse und eine kleine Klasse z. B. in Amerika öfter vorkommt; Amerikanisten haben mich immer gewarnt, allzuviel Gewicht auf das „grammatische Geschlecht“ zu legen. So neuerdings E. Sapir.

[2] Vgl. Raši, Ibn Esra und Nachmani z. St.

[3] S. die Kommentare von Gunkel und Holzinger z. St. Aehnlich Dillmann, Genesis[4] S. 327.

Akšimakšu.

Von A. Boissier.

Ce personnage m'était connu bien avant la publication de VAT VI 177 et 178, grâce au père Scheil, qui m'avait communiqué deux documents portant sa mention. Ungnad avait d'abord songé à Xerxès — ensuite à un usurpateur. (Orientalistische Literaturzeitung, Beiheft II (1908), 7.) En relisant mes notes, je vois, que c'est ce rapprochement malencontreux avec Xerxès, qui j'avais aussi considéré, qui m'a fait garder le silence. De plus j'avais lu *Iḫ (aḫ, uḫ)-ši-ma-ak-šu* sur un des deux documents, et *Iḫ (aḫ-uḫ)-kaš-ši-ma-ak-šu* sur l'autre. Je me demande si le nom propre en question ne correspond pas à un *Ὀχξύμαχος* (Justi, Iranisches Namenbuch 233) D'après Justi (ibid. 500) Okxymakos = hu-χšuma-ka = *εὐπέδιλος* et le scythique χšuma désigne la chaussure. Peut-être que la gloire du roitelet, n'a-t-elle pas dépassé ses babouches. Inutile d'ajouter que tout cela est hypothétique. OLZ ne dédaigne point les hypothèses.

Die Datenformel des 31. Jahres Hammurabis.

Von Arno Poebel.

Die Formel, mit der das 31. Jahr Hammurabis datiert wurde, lautet, soweit sie bis jetzt mit Sicherheit bekannt ist:

mu ḫa-am-mu-ra-bi lugal ŠI + DUB-ti an-^{d}en-lil-bi-ta igi-erim-na-šú ni-gin-na-a ma-da ia(var. e)-mu-ut-ba-lum(^{ki}) ù lugal(-bi) ri-im-^{d}sin šu-ni sá-bí-in-dū-ga

„Jahr, da Hammurabi, der König, nachdem er unter dem Beistand Anus und Enlils, an der Spitze seiner Truppen marschierend, das Land Jamutbal und (seinen) König Rim-Sin in seine Gewalt gebracht hatte, — — —.“

Der letzte Teil der Formel war bis jetzt nur aus dem Datum einer Tafel aus Tell Sifr

[1] Vgl. Delitzsch, Prolegomena usw. S. 71.

[2] Ges.-Kautzsch[28] § 66 f.

bekannt; Strassmaiers Kopie[1] bietet in der letzten Zeile šu-ni KI-NE-IN-KÁ[-ga] und so lies auch IV R[1] 36 Nr. 21 und King in LIH III S. 236 Anm. 6[2]. Das vermeintliche Verbum ki-dug wurde gewöhnlich mit „zu Boden werfen" übersetzt[3]; Thureau-Dangin erklärt es in SAKI S. XIX Anm. 5 als „Erde + Verbum, wörtlich terrasser".

Es liegt jedoch auf der Hand, dass an Stelle von ki-dū(g) hier das Verbum sá-dū(g) = kašâdum vorliegt, was ein von mir demnächst zu veröffentlichendes Datum auf einer im Universitätsmuseum in Philadelphia befindlichen Tafel auch ganz deutlich bietet. Der Ausdruck šu-ni šá-bí-in-dū „seine Hand fing", entspricht vollständig den wohlbekannten akkadischen Redensarten qatsu ikšud und qatâšu ikšudâ, die von Ländern gebraucht unserem „erobern", auf Personen bezogen, unserem „Gefangen nehmen" entsprechen. Für den Historiker ist die Richtigstellung des Textes dieses Datums von nicht geringer Wichtigkeit; denn wir haben nunmehr die konkrete Nachricht, dass der berühmte Entscheidungskampf zwischen Hammurabi und seinem südbabylonischen Rivalen Rim-Sin mit der Gefangennahme des letzteren endete.

2. Das Verbalpräfix bí (=) des eben besprochenen Verbums sá-bí-in-dū ist bisher gewöhnlich ne gelesen worden; die Lesung bí wird jedoch dadurch bewiesen, dass wir das Präfix NE in einer Inschrift Eannadus von Lagaš durchweg in dem gleichen Verbum vorfinden, wo die zahlreichen Parallelinschriften das Präfix bi (=) aufweisen; man vergleiche:

Backstein A.

3 [5]é-an-na-du^{w}-e [6]nim ḫur-sag-ŭ-ga [7]tun-KÁR bí-sì [8]saḫar-dù KID-bi [9]mu-dub

[10]šu-nir URU + A^{ki}-ka 4 [1]isag-bi [2]sag-ba mu-gub [3]tun-KÁR bí-sì [4]saḫar-dù KID-bi [5]mu-dub

[6]umma^{ki} [7]tun-KÁR bí-sì [8]saḫar-dù KID-bi-20 [9]mu-dub. [10d]nin-gir-zu-ra [11]gú-edin-na 5 [1]šu-na mu-ni-gí

[2]unu^{ki} [3]tun-KÁR bí-sì usw.

Feldstein A.

3 [12]é-an-na-du^{w}-e [13]nim ḫur-sag-ŭ-ga [14]tun-KÁR bi-sì [18]saḫar-dù KID-bi [16]mu-dub

[17]šu-nir URU + A^{ki}-ka [18]isag-bi [19]sag-ba mu-gub [20]tun-KÁR bi-sì [21]saḫar-dù-KID-bi [22]mu-dub

[23]umma^{ki} [24]tun-KÁR bi-sì [25]saḫar-dù-KID-bi-20 4 [1][mu]-dub [2][d]-nin-gir-zu-ra [3]a-šà-ki-ág-ni [4]gú-edin-na [5]šu-na mu-ni-gí

[6]unu^{ki} [7]tun-KÁR bi-sì usw.[4].

Auch die Bedeutung des Präfixes bí, bi lässt sich, wenigstens innerhalb bestimmter Grenzen, leicht durch einen Vergleich mit sonstigen Konstruktionen von Verben, die dieses Präfix verwenden, feststellen. Nehmen wir z. B. das in den eben angeführten Inschriften Eannadus so häufig vorkommende tun-KÁR bí-sì „eine Niederlage brachte er bei"; in den Inschriften Šarrukîns von Agade, die ich demnächst veröffentlichen werde, finden wir z. B. die folgende Stelle: lù-unu^{ki}-da ^{giš}tukul e-da-sīg tun-KÁR e-ni-sì „mit dem Erikiten[1] hat er gekämpft, eine Niederlage hat er ihm beigebracht". In der Kegelinschrift Entemenas lesen wir: 3 [5]en-an-na-du [6]isag [7]ŠIR-LA + BUR^{ki}-ge . . . . . [10giš]UR-UR-[ ] e-da-lá | [11]en-te-me-na [12]dumu-ki-ág en-an-na-du-ma-ge [14]tun-KÁR ni-ni-sì „Enannadu, der Fürst von Lagaš(?) hat mit ihm (nämlich Urlumma) gekämpft; Entemena, der geliebte Sohn des Enannadu, hat ihm eine Niederlage beigebracht". Die neulich von Thureau-Dangin veröffentlichte Inschrift des Königs Utu-ḫegal von Erek endlich zeigt die Phrase in der folgenden Stelle: 4 [6]erim mu-na-láḫ | [7d]utu-ḫe-gal nita-kal-ga [8]tun-KÁR im-mi-sì „Truppen rückten gegen ihn an; Utu-ḫegal, der starke Recke, brachte ihnen eine Niederlage bei".

Die beiden ersten Beispiele sind durchaus klar: Die Phrase ist mit dem einfachen verbalen Präfix e resp. ni und dem lokativen Infix ni „in etwas", „auf etwas" konstruiert; in wörtlicher Uebersetzung bedeutet tun-KÁR e-ni-sì, resp. ni-ni-sì „ein tun-KAR hat er auf ihn niedergeschmettert, resp. ausgegossen[2], sei es nun, dass tun-KAR als ein abstraktes Substantivum „Niederlage", oder als Bezeichnung für eine Waffe aufzufassen ist. Das Präfix bi, bí muss demnach dieselben oder ähnliche Funktionen auszuüben imstande sein wie der Präfixkomplex e-ni, d. h. sowohl den Begriff der finiten Tätigkeitsform supperieren, wie es das Präfix e tut, als auch die Richtung einer Handlung nach einem bestimmten Ziel oder die Ausübung dieser Handlung an einem bestimmten Gegenstand, wie das Infix ni, ausdrücken können[3]. Dieser Schluss wird vollständig bestätigt durch die Beobachtung, dass wir das Präfix verhältnismässig sehr häufig in zusammengesetzten Verbalausdrücken wie tun-KAR-sì(g), giš-ḫaš-šā, sag-giš-

[1] Die altbabylonischen Verträge aus Warka (Verh. des 5. intern. Orient.-Kong. p. 315—360) Nr. 37.

[2] So, auf diese Zeugnisse gestützt, auch ich in meiner Zusammenstellung der Daten in BE VI 2.

[3] Witzel, BA VIII 5 S. 32 will auch die Uebersetzung „seine Hand legte er an (ihr) Gebiet" zur Wahl stellen.

[4] Auf diese Stellen wurde schon von Thureau-Dangin ZA XX S. 401, Anm. 2 aufmerksam gemacht, ohne dass er sich aber für die Lesung bí entscheidet. Witzel BA VIII 5 S. 27 spricht sich gegen sie aus.

[1] Kollektiv für die Erekiten.

[2] sì(g) Br. 4420 sapânum, 4425 šapâkum; e-sì (mit Abfall des g im Auslaut; s. hierzu „Die sumerischen Personennamen usw." S. 12) „er hat niedergeschmettert", e-ni-sì „er hat auf ihn niedergeschmettert".

[3] Vergleiche auch Witzels Ausführungen BA VIII 5 S. 27.

ra, unseren sá-dū(g) usw. antreffen, die aus einem den Präfixen vorangehenden substantivischen Element, nämlich dem ersten Objekt, und dem den Präfixen folgenden rein verbalen Element bestehen; denn hier muss naturgemäss irgendwie die Beziehnung gekennzeichnet werden, welche zwischen der an dem ersten Objekt (Niederlage) vollzogenen Handlung (bringen) und dem Objekt der Gesamthandlung (Niederlage bringen; nämlich den Feinden) besteht. Besonders beweisend ist aber die Tatsache, dass in diesen Fällen, aber ebensogut auch sonst, wir das Präfix bí nie mit einem die Richtung ausdrückenden Infix, weder mit ni „in, auf", noch mit ši „zu — hin", verbunden vorfinden, während dies so gut wie durchgängig der Fall ist, wenn die einfachen Präfixe e und mu bei einem zusammengesetzten verbalen Ausdruck gebraucht werden wie z. B. in igi-mu-ši-bar „er blickte ihn an", wörtlich „er liess das Auge auf ihn . . . . . ". Andererseits zeigt das gleiche auch die Beobachtung, dass in gewissen Fällen, wo die Präfixe mu und bí wechseln, wie z. B. in der Konstruktion von dû(g) = ṭubbum „befriedigen", mu bei einem, bí dagegen bei zwei Akkusativ-Objekten, nämlich einem näheren und einem entfernteren, gebraucht ist[1]. Sinidinnam, Tonnagel A z. B. Lesen wir 2 [12]^{d}sin-i-din-na-am [13]sib nig-gi-na-ge [14]ša-^{d}utu-^{d}dumu-zi-bi [15]mu-un-dû „Sinidinnam, der Hirte der Gerechtigkeit, machte zufrieden das Herz Utus und Dumu-zis"; oder in einer Inschrift Išme-Dagans von Isin, die ich demnächst veröffentlichen werde û . . . . . 7 [12]su-kalam[-ma] [13]mu-un-dû-g[a-a] [14]û-ba . . . . . „als er das Herz (wörtlich Haut usw.) des Landes zufrieden gemacht hatte, damals . . . . "; hiermit vergleiche man sodann die Redensart, das Herz jemandes mit etwas zufriedenstellen, die sich öfters in den Kontrakten aus Nippur findet, z. B. BE VI 2 Nr. 14 [6]ma-ri-ir-ṣi-tim [7]kù-babbar-IGI + TE-bi [8]šà-^{d}sin-iš-me-a-ni nagar bí-ib-dû-gi „Marisisim soll mit dem . . . . . Geld das Herz Sin-išmeanis, des Zimmermanns, zufriedenstellen[2]; Nr. 20: [6]mu-du[3]-ebur-ka kù-bi šà-g[a-ni] [7]bí-íb-dû-gi(-en)[4] „Bei der Einbringung der Ernte soll er mit diesem Geld sein Herz befriedigen". Nr. 27 [11]$^{5}/_{30}$ še-gur [2]šam-in-nu . . . . . [6]mu-du-ebur-ka šà-ga-ni bí-íb-dû-gi „mit den $1^{5}/_{30}$ kor Korn, dem Preis für Stroh, soll er bei dem Einbringen der Ernte sein Herz befriedigen". Wir haben hier allerdings die Futurform kenntlich in der 3 p. sgl. an dem angefügten i, und zudem wird der Fall hier etwas komplizierter dadurch, dass wir eine Form mit infigierten b vor uns haben; allein unter den den Kontrakten entnommenen Phrasen der Serie ana ittišu finden wir in der Tat auf Tafel 1 Kol. 4 die von uns gesuchte, mundū vollständig entsprechende Präteritalform bí-in-dû = u-di-ib.

Mit den eben gemachten Feststellungen sind jedoch der Charakter und die Funktionen des Präfixes bí vorerst nur ganz im allgemeinen klargelegt, und das gegenwärtig verfügbare Material an Belegstellen für ein und dasselbe Verbum in verschiedenen Konstruktionen, mittels deren allein die genauen Funktionen eines Verbalthemas nachgewiesen werden kann, ist auch noch so beschränkt, dass es vorläufig kaum möglich sein wird, die genaue Bedeutung und Funktion von bí über allen Zweifel festzustellen. Immerhin lässt sich doch wohl so viel sagen: der Umstand, dass wir die beiden oben nachgewiesenen präfixalen und infixalen Funktionen nicht in der gleichen Art, wie wir es bei den Elementen mu-ni, mu-ši, mu-da, mu-na usw. tun können, auf zwei bestimmte Elemente zurückführen können, scheint dafür zu sprechen, dass wir es hier mit einem bestimmten Konjugationsthema zu tun haben, dem die eben besprochenen Funktionen als solchem zukommen. Innerhalb gewisser Grenzen lässt sich dieses Thema vielleicht mit der Form kâtaba des Arabischen in Parallele stellen, insofern deren Funktion bekanntlich die intransitive Beziehung einer Tätigkeit auf eine Person ist, ohne dass wir ein ausserhalb dieser Form existierendes selbständiges Element als den Träger dieser Bedeutung nachweisen können.

Was die Zeitstufe anlangt, so zeigt ein Blick in die historischen Inschriften, z. B. auf die oben aus Inschriften Eannadus mitgeteilten Stellen, dass das Thema bí-lal gleich dem Thema mu-lal als historisch erzählendes Tempus verwendet werden kann[1]; auch die Form sá-bí-indū ist eine Illustration hierfür. Die zugehörige Perfektform lautet jedoch ebenfalls bí-lal, wie daraus hervorgeht, dass z. B. ki-bi bí-gi in einer Inschrift Šarrukîns zusammen mit e- und ni-Formen gefunden wird. Da es sich bei en in der Serie ana ittišu verzeichneten Verbalformen, weil sie der Kontraktliteratur entnommen sind, naturgemäss um Perfektformen handelt, so sind auch bí-in-dû = u-di-ib (Tafel 1 Kol. 4) und šu-bí-in-ti = il-ki (Tafel 2 Kol. 2) Perfektformen. Auch die Tatsache, dass ein Futurum von bindu gebildet wird (bindugi), spricht für den perfektischen Charakter von bí-in-dû.

Das zu dem Verbum sá-bí-in-dū-ga gehörige

[1] Siehe hierzu auch Witzel, loc. cit. S. 32 Z. 26 p.

[2] Hier war wohl das Perfektum statt des Futurums beabsichtigt.

[3] Zur Erklärung dieses Ausdruckes siehe meine „Sumerischen Personennamen" S. 34.

[4] Die Beifügung des en ist inkorrekt.

[1] Vgl. ZA XXI. S. 230.

Subjekt ist šuni „seine Hand"; das Suffix ni bezieht sich auf die als sogenanntes logisches Subjekt an die Spitze gestellte Wortgruppe ḫammurabi usw.; im dialektischen Deutsch nachgeahmt würde daher zu übersetzen sein: Jahr, nachdem dem Hammurabi seine Hand Rim-Sin gefangen hatte.

Wie ich in meiner „Genetivkonstruktion im Sumerischen" nachgewiesen habe, wird ein solches vorangestelltes logisches Subjekt im Sumerischen in den Genetiv gesetzt; dieser antizipierende Genetiv umfasst die ganze Wortgruppe von ḫa-am-mu-ra-bi bis ni-gin-na-a, das heisst, den eigentlichen Genetiv Hammurabi mitsamt der Relativbestimmung „welcher .... marschierte". Nach der gewöhnlichen Regel würde das Genetivelement ak, an das letzte Wort des Genetivkomplexes, also an die relative Verbalform niginna, angehängt, vollständig verschwinden, weil diese letztere auf einen Vokal endigt und somit nur k angehängt wird, das im Auslaut abfällt. Unser Beispiel zeigt aber, dass in Fällen, wo es der Deutlichkeit wegen wünschenswert ist, das Relativ-a um den Genetiv ganz deutlich zu machen, gedehnt wird, resp. das ursprüngliche a der Genetivendung mit dem Relativauslaut a zu â kontrahiert wird.

Hinter ḫa-am-mu-ra-bi finden wir nur lugal, nicht wie sonst lugal-e, weil ḫammurabi lugal nicht Subjekt eines Satzes, sondern innerhalb des Genetivkomplexes lediglich absoluter Kasus ist, an den ohne irgendwelche Kasusverbindung die Relativapposition „welcher ging" angereiht wird.

Ich habe schon früher[1] darauf hingewiesen, dass das Präfix ni, welches wir in der Verbalform ni-gin-na-a finden, nicht mit dem historisch erzählenden Präfix mu, sondern mit dem perfektischen Präfix e zusammengeht; das erklärt sich leicht daraus, dass das Thema ni-lal in vieler Hinsicht dem sogenannten Permansiv des Akkadischen entspricht, wie es ja auch in vielen Fällen in zweisprachigen Texten mit einer Permansivform wiedergegeben wird. Gleich dem Permansiv drückt es erstens eine vergangene Handlung mit sehr starker Beziehung zur Gegenwart aus: dem labir „er ist alt geworden", und „ist alt", mahir „er hat empfangen" und „hat nun" entsprechend, haben wir im Sumerischen z. B. ni-gál „er ist geworden" und „ist nun".

Das Thema ni-lal kann daher, je nach der Bedeutung des Verbalstammes, als Präsens oder als Perfektum erscheinen. In denjenigen historischen Inschriften, die nicht mit dem Thema mu-lal, sondern e-lal erzählen, wechselt es daher mit dem letzteren. Z. B. in den von mir zu veröffentlichenden Inschriften Šarrukins von Akkad lesen wir: Mit dem und dem hat er gekämpft = ^{giš}tukel e-da-sig, eine Niederlage hat er ihm beigebracht = tun-KÁR e-ni-sì; die und die Stadt hat er verheert = e-ḫul; seine Waffen hat er im Meere gewaschen = ni-laḫ; die und die sind vor Šarrukin getreten[1] = ni-láḫ-gi-ès. Wie bei dem akkadischen Permansiv kann der Zeitpunkt, von dem aus die Zeitbedeutung des Themas bestimmt wird, und der ohne eine weitere Bestimmung naturgemäss die Gegenwart ist, durch Verbindung mit historisch-erzählenden Verben in die Vergangenheit verschoben werden. Wie labir in einem solchen Falle „er war damals alt (geworden)" bedeutet, und somit die andauernde gleichzeitige Handlung oder einen solchen Zustand bezeichnet, so auch das Thema ni-lal. Es kann daher nicht Wunder nehmen, dass wir das Thema in beschreibenden Relativsätzen der Vergangenheit antreffen, wie z. B. in dem nicht seltenen ni-me-a „welches das und das war", pl. ni-me-eš-a; ni-du-ma „welches für das und das geeignet war"; ni-meḫ-a ($^{pl.}$ni-maḫ-eš-a) „welches erhaben war" usw.[2].

Das Thema ni-lal findet sich ferner, wenngleich nicht ausschliesslich, so doch vorzugsweise in intransitiver Bedeutung; auch das bildet wieder eine Parallele zu den Funktionen des akkadischen Permansivs, der an sich keinem bestimmten genus verbi zugehört, und neben der aktiven Funktion auch passive oder intransitive Bedeutung haben kann; wie z. B. das akkadische šûlukum „geeignet" wörtlich „das was gehend gemacht wird", „was geht," „was geeignet ist" bedeutet, genau so auch das sumerische ni-du-ma; ebenso šà-ga-a-ni ni-dû (neben al-dû) = libbašu ṭâb.

Verwenden wir die obigen Feststellungen für die Erklärung der Form ni-gin-na in unserer Datenformel, dann muss, weil der Zeitpunkt, auf welchen die Handlung bezogen wird, durch sa-bí-in-dū-ga in die Vergangenheit verlegt ist, niginna eine in der Vergangenheit noch andauernde, also gleichzeitige Handlung bezeichnen. Wie richtig das ist, ergibt sich auch ohne weiteres daraus, dass die einzig mögliche, glatte Wiedergabe des niginna im Deutschen durch Verwendung des Partizipium praesentis erzielt wird; an der Spitze seiner Truppen marschierend, fing er Rim-Sin. Die Funktion des Partizipium praesentis aber ist es bekanntlich, wenn verknüpft mit einem Verb der Vergangenheit die Gleichzeitigkeit mit, oder die unmittel-

[1] ZA XXI. S. 230.

[1] Oder präsentisch: treten (täglich).

[2] Diese Beispiele sind den Datenformeln entnommen; es ist jedoch die Möglichkeit vorhanden, dass auch hier präsentisch zu übersetzen ist, da die Beschreibung auch für die Gegenwart gelten soll.

bare Präzedenz einer Handlung vor dieser vergangenen Handlung auszudrücken.

In ŠI+DUB-ti an-^{d}en-lil-bi-ta haben wir eine Genetivverbindung mit der Postposition ta; der Fall wird dadurch besonders interessant, dass der Genetiv von zwei mit der nachgesetzten Kopula verbundenen Substantiven zu bilden ist; diese Kopula lautet nicht bi, wie man durchweg angegeben findet, noch auch bida oder gar bidage, sondern bid. Im Auslaut oder vor Konsonanten fällt das d ab, erscheint aber wieder vor Vokalen[1]. „Himmel und Erde" ist deshalb an-ki-bi < an-ki-bid; „des Himmels und der Erde" dagegen an-ki-bi-da < an-ki-bid-ak; „der Herr des Himmels und der Erde" mit Subjekts-e : lugal-an-ki-bi-da-ge < lugal-an-ki-bid-ak-e. Grammatisch ganz korrekt sollte deshalb hier IGI+DUB ti-an-^{d}enlilbidata erwartet werden; dass wir hier wie sonst häufig für -bidata jedoch nur -bita finden, mag sich entweder aus dem Bestreben, nicht zwei Silben mit T-laut hintereinander zu haben, oder einfach aus der Elision des kurzen a erklären; in dem letzteren Falle wäre dann aber wohl an-enlilbíta < -bídta < bídata zu betonen, nicht an-enlílbita zu betonen.

Baltimore, Januar 1913.

Der Schlangenstein von Petra im Buch Ṣōhar.

Von Robert Eisler.

In der OLZ 1909 S. 425 f. habe ich auf eine Stelle im Buch Ṣōhar hingewiesen, die sich auf ein mithreisches Höhlenheiligtum in Galiläa — zwischen Tiberias und Sepphoris — zu beziehen scheint. Seither bin ich in demselben Sammelwerk auf eine ganz unzweideutige Erwähnung jenes in neuerer Zeit durch zahlreiche Abbildungen[2] sehr bekannt gewordenen schlangenumwundenen Omphalossteines der nabatäischen Felsenstadt aufmerksam geworden. Es ist bekannt, dass die jüdische Ueberlieferung, die auch von den Arabern übernommen worden ist, das biblische Kadesh-Barnea, die Stätte des Quellwunders Mosis (nach Num. 20, 1 ff.) der nachmaligen Metropole Petra gleichsetzt. Das älteste Zeugnis dafür bieten die aramäischen Targumim, die in Deut. 1, 19 für Kadesh-Barnea גיאה[ד]רקם einsetzen, wobei רקם von $\sqrt{\text{רגם}}$ = „steinigen" = Petra und גיאה (hebr. גַּיְא = Tal) = „Gaia urbs iuxta civitatem Petram" der Onomastica Sacra ist[1]. Die arabischen Geographen ebenso wie die heute dort wohnenden liāṭene zeigen in nächster Nähe der Stadtruinen den tiefeingeschnittenen Felsenriss (sīk) mit der Mosesquelle (ʿēn mūsa), die Moses mit dem Stab aus dem Felsen geschlagen haben soll. Der wasserspendende Stein selbst soll nach Jāḳut und Nuwairi am Ort zurückgeblieben sein. Der ḳāḍī Dschemal eddīn abū 'l-Ḥasan ibn Jūsuf, der ihn dem Jakut beschrieb, vergleicht ihn mit einem Ziegenkopf und sagt, an dem ganzen Berg gäbe es nichts Aehnliches. Was immer hinter jener Beschreibung sich bergen mag — am wahrscheinlichsten hat sich der arabische Gewährsmann an den wasserspendenden capricornus im Tierkreis erinnert und den Stockschlag Mosis als magische Züchtigung dieses Sternbildes *in effigie* aufgefasst — sicher ist, dass heute in oder bei Petra kein ihr entsprechender Felsen zu finden ist.

Dagegen heisst es im Ṣōhar Ḥadash fol. 48a der Venetianer Ausgabe, Zohar II fol. 283a (Tossafoth) zu Num. 20, 8. 11 (vol. IV p. 311 f. ed. de Pauly): „R. Yossé dit. . . . . Dieu commanda à Moïse de *parler* à la pierre, tandis que lui *la frappa de son bâton. La pierre en question était l'image du serpent*, et c'était pour exprimer son horreur du serpent que Moïse frappa la pierre, au lieu de suivre le commandement de Dieu. . . . . R. Abba dit: Comment se fait-il que Moïse frappât la pierre pour en extraire de l'eau, alors qu'il savait que Dieu ne voulait pas, que le mirâcle s'opérât de cette façon? Moïse s'était dit: *Le serpent n'a rien de commun avec l'eau*, puisque Dieu l'a condamné a manger la terre pendant toute sa vie. Mais comme Israel me presse, de lui procurer de l'eau, *je vais frapper cet emblème du serpent*, et je suis sur, que l'eau n'en sortira pas, attendu que l'eau n'est pas son élement".

Dieser zweite, dem R. Abba — natürlich ganz willkürlich — zugeschriebene Ausspruch ist besonders charakteristisch, weil er zeigt, dass die Vorstellung von einem Schlangenstein nicht etwa — wie allenfalls der arabische „Ziegenkopf" — aus dem Gedankenzusammenhang selbst herausgesponnen sein könnte. Vielmehr muss der letzte Urheber dieser Tradition Petra aus eigener Anschauung gekannt und das Wahrzeichen der Stadt, den grossen Schlangenstein, für den von Moses geschlagenen wasserspendenden Felsen gehalten haben. Eine Parallelstelle in der sonstigen rabbinischen Literatur kennt de Pauly nicht und auch sonst habe ich keine — insbe-

[1] Vergleiche hierzu die von mir in Bab. IV. („Genetivkonstruktion im Sumerischen") gegebenen Regeln über den Abfall des Genetiv-k's.

[2] Vgl. z. B. G. Dalman, Petra, S. 218 f. Abb. 141 u. 142; Kittel, Beitr. z. Wiss. vom AT Heft 1 S. 175 Abb. 34, Jeremias ATAO^{2} S. 458.

[1] Vgl. hierüber und zum folgenden G. Dalman, Petra, Leipzig 1908 S. 42, Richard Hartmann ZATW XXX 1910 S. 147.

sondere auch keine arabische — ermitteln können. Die Ueberlieferung muss natürlich aus Palästina stammen, wo zur Blütezeit Petras reger Verkehr mit diesem wichtigen Umschlagplatz gepflogen wurde; unmöglich könnte Mose de Leon oder sonst ein spanischer Kabbalist des spätesten Mittelalters etwas Derartiges erfunden haben.

Hohe Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass die Vorstellung von diesem Schlangenstein zu Kadesh sogar in die vorchristliche Periode zurückreicht. 1. Kor. 10, 4 sagt Paulus bekanntlich von jenem wasserspendenden Stein in der Wüste, er sei in Wahrheit der Messias gewesen (*ἡ δὲ πέτρα ἦν ὁ Χριστός*). Andererseits aber steht es ebenso fest, dass gewisse Mystiker in der Schlange ein Symbol des Messias sahen, weil *naḥaš* (= Schlange) ein Isopsephon zu *māšiaḥ* = Gesalbter (נחש = 300 + 8 + 50 = 358 = 8 + 10 + 300 + 40 = משיח) ist[1], eine Spekulation, die in der altchristlichen Gnostikersekte der sogenannten Naassener zu einem ausgesprochenen Schlangenkult geführt hat. Genau so, wie die Verfasser des Joh. Ev. 3, 14 f. und des Barnabasbriefes (17, 7, Hennecke 161, 15 ff.) die von Moses nach Num. 21, 8 f. an einem Pfahl aufgehängte lebenspendende Schlange als Sinnbild des Christos auffassen, scheint also Paulus die ihm aus der mündlichen Ueberlieferung zu Num. 20, 7 ff. bekannte steinerne Schlange von Kadesh auf den Messias bezogen zu haben. In der Tat enthält auch die oben angezogene Stelle des Ṣōhar einen Hinweis auf die messianische Deutung der Schlange in den Worten:

„Rabbi Isaac dit: lorsque le Saint, béni soit il, dit à Moïse (Num. 20, 12) „c'est pourquoi vous n'entrerez pas en terre sainte", Moïse s'écria: je vois que le serpent ne sert qu'à la perte du monde. Dieu lui répondit, Moïse, tes paroles ne sont pas exactes; il sert à la perte des coupables, *mais il procure la vie* (Num. 21, 9) à ceux qui aiment la vérite!"

Die Ueberlieferung von dem wasserspendenden Schlangenstein von Kadesh lässt aber auch neues Licht fallen auf den „Schlangenstein" (ēben haṣ-ṣōḥēlēth אֶבֶן הַזּוֹחֶלֶת) an der Quelle *ʿejn rōgel* (עֵין רֹגֵל) „im Tal Hinnom" „südlich vom Bergrücken der Jebusiter", also bei Jerusalem (1. Kön. 1, 9; Jos. 15, 7; 18, 16; 2. Sam. 17, 17). *ʿejn rōgel* wird gewöhnlich nach dem Vorgang der Targumim mit „Walker" (wörtlich „Treter-")Quelle übersetzt, obwohl *rōgēl* in der Bedeutung „Walker" anerkanntermassen im biblischen Hebräisch nicht vorkommt. In der Tat lässt die wörtliche Bedeutung des Verbums רגל = „treten" eine weit näher liegende Erklärung zu: In der Parallelfassung der Quellwundergeschichte Exod. 17, 6 sagt nämlich Jahve zu Moses „dann will ich dort vor deinen Augen auf den Felsen . . treten (עמד) so soll Wasser aus ihm hervorsprudeln. Vgl. hierzu die Prophezeihung Sach. 12, 4. 8 „Es werden treten seine (sc. Jahves) Füsse (עמדו רגליו) an jenem Tag auf den Oelberg, der im Osten Jerusalem gegenüberliegt und der Oelberg wird sich von seiner Mitte aus nach Westen und Osten zu einem grossen Tale spalten . . . . an jenem Tag werden sich von Jerusalem aus lebendige Wasser ergiessen, die Hälfte in das östliche, die Hälfte in das westliche Meer". Von dem heutigen Hiobsbrunnen (bīr Eyyūb), den die arabische Uebersetzung zu Jos. 15, 7 und einige neuere Gelehrte, vor allem neuerdings Kittel der Quelle *ʿejn rōgel* gleichsetzen, heisst es im Koran, Sure 38 „und wir sagten (zu Hiob): stampfe mit deinem Fuss auf die Erde, so wird eine lebendige Quelle für dich entstehen". Nach all dem dürfte es klar sein, dass עין רגל einfach als die aus der Erde bzw. dem Fels getretene oder gestampfte Quelle[1], nicht die „Stampfer-Quelle" ist. Es gab also bei Jerusalem im Kidrontal eine Quelle, die in ähnlicher Weise entstanden gedacht war, wie die von Jahve in der Wüste aus dem Felsen gestampfte, und neben der ein „Schlangenstein" stand, ganz wie der, aus dem Moses nach der oben erörterten Ueberlieferung in Kadesh die Quelle geschlagen haben soll. Wahrscheinlich wegen dieses Steines wird dieselbe Quelle *ʿejn rōgel*[2] im Buch Nehemiah 2, 13 die „Drachenquelle" (עֵין הַתַּנִּין) genannt.

Dazu kommt noch folgendes: der heutige bīr Eyyūb, den Kittel u. a. als *ʿejn rōgel* ansprechen, ist keine selbständige Quelle, sondern nur ein 38 m unter den Erdboden geteufter Schacht, der sein Wasser unterirdisch vom Siloamteich[3], d. h. aber im weiteren Verlauf durch den bekannten Wasserstollen von der Quelle Gihon, der „aufsprudelnden", einzigen wirklichen Quelle in der Nähe von Jerusalem empfängt. Dieser wichtige Wasserlauf passiert nun auf seinem unterirdischen Weg einen natürlichen Syphon und weist daher einen auffällig intermittierenden, schon bei Isaiah 8, 4[4] hervorgehobenen Abfluss auf. Der Volksmund erklärt nun diese Eigentümlichkeit damit, dass ein grosser Drachen,

[1] A. König, Die Ophiten, Berlin 1889, 57, 3.

[1] Ueber die von Hermes mit dem Fuss aus dem Boden gestampften Quellen und die *Κάδμου πούς* (also genau wie ע"רגל) genannte Quelle s. Gruppe Hdb. 1337, 1.

[2] So Robinson, Benziger, Stanley, A. Cook, Kittel u. a.

[3] Vgl. Conder in der Enc. Bibl. 2414 § 11 „from the reservoir (sc. of Siloam) the water runs south-eastward some 450 yards to the Bīr eyyūb, a well some 125 feet deep".

[4] Vgl. H. Burkitt, Journ. Theol. Stud. XII 294 f.

der dort in der Höhle sein Lager hat, im Schlaf das Wasser ausrülpst[1]. Die Quelle selbst wird von den Arabern *ʿajn sitti Marjam* genannt, was die Abendländer gewöhnlich auf Grund ganz später und sekundärer Legendenbildung[2] als Marienquelle (Virgin's font) deuten. In Wahrheit ist aber *ʿajn sitti Marjam* nichts als die Uebersetzung der bekannten rabbinischen Bezeichnung *bīr šel Mirjam* „Mirjamsbrunnen" für den „begleitenden" Felsen mit der Mosesquelle. Weil die Quellenwundergeschichte Num. 20, mit der Erzählung vom Tod Miriams beginnt, lehren die Rabbinen (Raschi zu Num. 1 f.), das Wasser sei dem Volk Israel vermöge der Verdienste der Prophetin Mirjam gespendet worden. Weil der Fels Ex. 17, 6 am Horeb, Num. 20, 4 aber in Kadesh, endlich Num. 21, 16 in Beer erscheint, wird überliefert, die Israeliten seien auf der ganzen Wüstenwanderung von einem sich selbstätig fortwälzenden Quellfelsen begleitet gewesen[3], bis sie ins hl. Land gelangten. Infolgedessen wird dieser Mosesfelsen mit der Mirjamsquelle auch den Palästinapilgern an verschiedenen Stellen gewiesen. Frankl (Nach Jerusalem II 355) zeigte man zehn Schritt vom Ufer des Sees Genezareth zwischen Tiberias und den Bädern einen grossen Felsblock als den gesuchten, auch in den Visionen frommer Ekstatiker eine bedeutende Rolle spielenden Mirjamsbrunnen. Nach anderen liegt er in Gestalt eines bienenkorbartig durchlöcherten Felsens im See von Galiläa selbst, vom Berg Jeshimon oder von der Mitteltür der alten Synagoge von Serugnin aus noch sichtbar. Man wird kaum fehl gehen, wenn man diese eigentümliche Lokalisation mit der Blüte der Talmudistenschule von Tiberias zur Zeit der Abfassung der Mischna in Verbindung bringt. Dagegen wird die durch den arabischen Namen *ʿajn sitti Marjam* bezeugte Gleichsetzung des Mosesbrunnens mit dem Gihon bei Jerusalem in eine Reihe zu stellen sein mit der Angabe 2. Kön. 18, 46, wonach sich bis zur Zeit Hiskias Mosis' eherne Schlange von Num. 21, 9 im Tempelheiligtum auf Zion befunden hat oder mit den rabbinischen Versuchen, den Jakobsstein von Bethel[1] (Gen. 28, 18) oder den Jakobsbrunnen im Morgenland (Gen. 29, 2) im Tempelbezirk von Jerusalem aufzuzeigen, muss also jedenfalls in die Zeit vor der Zerstörung des Tempels zurückgehen. Wenn man aber damals den „Schlangenstein" an der Quelle ʿēǰn rōgel dem Mosesfelsen von Kadesh gleichsetzen konnte, muss man sich wohl schon damals diesen ähnlich vorgestellt haben, wie er in der angeführten Tosefta zum Buch Ṣōhar beschrieben ist.

[1] T. K. Cheyne, Enc. Bibl. 1133 oben.

[2] Die Zeugnisse findet man gesammelt bei Tobler, die Siloahquelle, St. Gallen 1852 S. 1 Anm. 1. S. 5 Anm. 5 und S. 6 Anm. 1. Muǧir-ed-Din (f. 130) und Kemal-ed-Din (140) nennen — natürlich christlicher Ueberlieferung folgend — den Brunnen das Wasser der angeschuldigten Frauen (nach Num. 5, 17). Die guter Hoffnung befundene Maria habe sich durch Trinken aus diesem Brunnen von jedem Verdacht gereinigt. Seit dem späteren Mittelalter (Sipoli) wird erzählt, Maria habe in diesem Brunnen die Windeln des Christkindes gewaschen. Das ist eine naheliegende Erfindung, die man sich ohne weiteres durch einen Blick auf die Photographie wäschereinigender Frauen am Siloamteich bei Kittel (a. a. O. S. 167) erklären kann.

[3] 1. Kor. 10, 4. Die rabbinischen Parallelen sind bequem zu finden bei Franz Delitzsch, ein Tag in Capernaum, Leipzig 1871 p. 17 ff. mit den Anmerkungen auf S. 114. Die arabischen Parallelen bei Hartmann a. a. O., eine russische bei Wesselowski, Arch. f. slav. Philol. VI 53, 3.

Das angebliche Mithräum in Galiläa und Alexanders Besuch in der Götterhöhle.

Von Friedrich Pfister.

Im 12. Jahrg. dieser Zeitschrift (1909 Nr. 10 Sp. 425 ff.) hat Robert Eisler die Erwähnung eines galiläischen Mithrasheiligtums im Sohar des Moses von Leon (vgl. S. Karppe, Étude sur les origines et la nature du Zohar, Paris 1901, S. 518 f.) nachweisen wollen; s. jetzt auch Eisler, Weltenmantel und Himmelszelt II 472, 2, wo dasselbe wiederholt ist und noch weitere Vermutungen daran angeknüpft sind. Abgesehen jedoch davon, dass es ausserordentlich merkwürdig wäre, bei den Rabbinen so genaue Kenntnisse der heidnischen Kulte und Verständnis für ihre Symbole zu finden, müsste man sich auch wundern, wie eine derartige Nachricht in ein so spätes Sammelwerk des 13. Jahrhunderts eingedrungen ist. Auch ist uns sonst von einem Mithraskult in Galiläa nichts bekannt. Dieser Kombination gegenüber möchte ich vielmehr auf die Möglichkeit einer literarischen Entlehnung hinweisen.

R. Eliezer und R. Aba, so heisst es in jenem Text, kommen zu einer zwischen Tiberias und Sephoris gelegenen Höhle und begegnen dort einem Mann, der einen Stock oder ein Szepter trug. In dieser Höhle war das Geheimnis des Laufes der Winde und der kosmischen Bewegungen verborgen und die Seelen der Gerechten stiegen auf und nieder und die Bäume, welche die Höhle umstanden, tanzten bei der Begegnung derer, die sich näherten.

Genau ebenso kommt im griechischen Alexanderroman der Makedonenkönig, auf seiner Fahrt zur Königin Kandake begriffen, zu einer Götterhöhle, die er betritt. Auch diese Höhle ist von hohen wunderbaren Bäumen umgeben, die ausführlich geschildert werden. Sein Begleiter

[1] Raschi zu Genes. 28. Midr. Genes. rabba 70, 8.

macht ihn darauf aufmerksam, dass hier die Götter wohnten und dass sie gelegentlich den Sterblichen erschienen. Drinnen sieht Alexander einen wie Sterne leuchtenden Nebel (*ὁμίχλη ἀστεροφεγγής*) und die Decke durch die Strahlen der Sterne erglänzen (*στίλβοντα ῥοφώματα ἀστέρων βολαῖς*), ferner die Erscheinungen von Gestalten (*φαντασία εἰδώλων*) und Feuerblitze. Auch bemerkt er einen Mann, der sich als König Sesonchosis, der Weltenbeherrscher, zu erkennen gibt; nach einigen (und zwar den älteren) Texten sieht er auch den Gott Serapis selbst. Hier empfängt Alexander Weissagungen. — Als wichtigste Texte hierfür kommen in Betracht Ps.-Kallisthenes III 20 und 24, und zwar die griechische Version (ed. Müller p. 129 sq.; 135), Julius Valerius (ed. Kübler p. 141; 149), der Archipresbyter Leo (ed. Pfister p. 115 und 118 sq.), die armenische Version (bei Raabe, *Ἱστορία Ἀλεξάνδρου* p. 88 und 91), die syrische Version (ed. Budge p. 122 und 126) und der äthiopische Roman (ed. Budge p. 111 sq.).

Zwischen beiden Schilderungen dieser kosmischen Götterhöhle muss irgendein Zusammenhang bestehen, da die Aehnlichkeiten zu auffallend sind. Das wahrscheinlichste ist, dass beide Darstellungen auf eine ähnliche Quelle zurückgehen, von welcher aus die eine in das grosse Sammelbecken der Alexandertradition, die andere in das aramäische Werk kam. Dass auch im letzteren die Geschichte als eigenes Erlebnis geschildert wird, darf nicht wundernehmen. Solche Entlehnungen gerade aus der Alexandertradition, vorgetragen als eigene Abenteuer, finden sich auch sonst; vgl. z. B. die Beispiele, die ich aus R. Gerson ben Eliezer im Rhein. Mus. 66 (1911) 464, 1 zusammengestellt habe.

Die gleiche Episode von der Götterhöhle begegnet uns noch einmal in der Alexandertradition an einer ganz anderen Stelle, auf welche ich deshalb hinweisen möchte, um zu zeigen, dass bei der Uebernahme dieser Episode aus irgendeiner Quelle in die Sphäre der Alexandersage leicht Aenderungen eintraten. Diese zweite Stelle findet sich in der lateinischen Epistola Alexandri ad Aristotelem de mirabilibus Indiae (Ausgabe in zwei verschiedenen Rezensionen von Kübler im Anhang seiner Valerius-Ausgabe p. 208 sq. und von mir in meinen Kleinen Texten zum Alexanderroman p. 32). Hier ist es die Höhle des Dionysos, in der Alexander ebenfalls Weissagungen empfängt. Als Ort ist hier wie dort Aethiopien gedacht. Von den kosmischen Erscheinungen ist an der zweiten Stelle nicht mehr die Rede. Daher dürfen auch die Abweichungen des aramäischen Textes von der Episode des Alexanderromans nicht allzusehr ins Gewicht fallen.

Besprechungen.

F. Cumont: Astrology and Religion among the Greeks and Romans: American Lectures on the History of Religions. Serie of 1911—1912. New York and London 1912. Bespr. v. Marie Pancritius, Königsberg i. Pr.

In kurzgefasster, allgemein verständlicher, zum Teil auf noch nicht veröffentlichten Untersuchungen beruhender Darstellung behandelt der Verfasser in sechs Vorlesungen Astralreligion und Astrologie an ihrer babylonischen Quelle, ferner den Eintritt der dem Anthropomorphismus der Griechen fremdartigen Lehre in die griechische Gedankenwelt, ihren Einfluss auf römisches Denken, die astrale Theologie, den Mystizismus und die Eschatalogie.

Die Aufstellungen des Verfassers auf seinem eigenen Forschungsgebiet sind m. E. annehmbar, seine Erklärungen — ich möchte die Umwandlung der antiken Philosophie und den Sonnenkult der römischen Kaiser hervorheben — einleuchtend.

Bei der Betrachtung der Astralreligion in ihrer Heimat folgt der Verfasser anderen Autoren; deshalb wollen wir nicht mit ihm rechten, wenn er von Animismus in der babylonischen Religion spricht (S. 15), auch nicht, wenn er in P. Kuglers Aufstellungen über das Alter der babylonischen Astronomie, über welches die Akten noch nicht geschlossen sind[1], unumstössliche Gewissheit sieht. Aber halt machen müssen wir vor seiner Bewertung des Panbabylonismus. Er erinnert (S. 1 ff.) an den während der französischen Revolution gemachten Versuch Dupuis, alle Religion auf Betrachtung der Himmelserscheinungen und auf astronomische Kenntnisse, die die Aegypter schon 12—15000 Jahre vor unserer Zeitrechnung besessen haben sollen, zurückzuführen und sieht im Panbabylonismus nur eine mit mehr Gelehrsamkeit und mit Wechsel des Ortes — Babylon an Aegyptens Stelle — versuchte Wiederholung der Phantasien Dupuis. Wie diese zusammenstürzten durch den Nachweis Letronnes, dass der Tierkreis von Denderah aus römischer Zeit stammt, so wäre jetzt die panbabylonistische Luftspiegelung vor dem Lichte der Kritik zerflossen. Was an derselben wahr war, wäre nicht neu, und was neu war, nicht wahr gewesen.

Auch wer — wie Referentin — nie in den Reihen der Panbabylonisten gestanden, muss gegen eine solche Zusammenstellung Verwahrung einlegen. Ein Feuilletonist mag dem Reiz derselben nicht widerstehen können; wenn aber ein Forscher wie F. Cumont eine Gelehrtengruppe vor einem Laienkreise verurteilen will, muss er sie anders kennen als anscheinend nur aus — den positiven Gewinn der Wissenschaft an ihrer

[1] Vgl. E. Weidner: Babyloniaca VI 1912 S. 129 ff. 221 ff.

Arbeit nicht würdigenden — Streitschriften. Wenn auch die Pfade, die ein den Irrtum nicht fürchtender Forscher kühn in unbekanntes, durch immer neu fliessende und in immer höheres Altertum hineinführende Ueberlieferung erschlossenes Land bahnte, nicht dahin zu führen scheinen, wohin sie führen sollten — auch Columbus hat Indien nicht gefunden — so haben sie doch zu vielseitiger Orientierung und weiten Ausblicken und Ueberblicken geführt. Und wieviel Anregung ging von der panbabylonistischen Idee aus — auch über die Grenzen der Assyriologie hinaus. Ich erinnere an den starken Anstoss, den die vergleichende Mythenforschung von dort aus erhielt. Auch wenn man weder an Babylon als Mythenquelle der ganzen Welt noch an die allein mythenbildende Kraft des Ariertums oder an die Urzeitlichkeit des Himmelsmythos glauben will, so muss man eine bewundernswürdige Arbeitsleistung — als Vorarbeit und erneuter Versuch, den Rätseln des Mythos zu Leibe zu gehen, unter allen Umständen wertvoll — anerkennen. Und die Mythenforschung wird wohl eines Tages der Vorgeschichtsforschung die Farben zur Darstellung schriftloser Zeiten der Menschheitsgeschichte geben.

Eine so erfolgreiche Hypothese kann unmöglich mit einer wirkungslos geplatzten Seifenblase in eine Reihe gestellt werden.

Mai 1913.

Otto Lagercrantz: Papyrus graecus Holmiensis (P. Holm). Rezepte für Silber, Steine und Purpur bearbeitet von —. Mit zwei Lichtdrucktafeln. Herausgegeben mit Unterstützung des Vilh. Ekmanschen Universitätsfonds. 248 S. 8°. Upsala, A.-B Akademiska Bockhandeln. Leipzig, Otto Harrassowitz in Kommission. Upsala, 1913. Bespr. v. Immanuel Löw, Szeged.

Die alchymistischen Rezepte — etwa aus dem Anfange des 4. Jahrh. S. 63 — die Otto Lagercrantz herausgibt, lagen 74 Jahre unbeachtet im Nationalmuseum zu Stockholm. 1906 kamen sie ins Viktoria-Museum zu Uppsala. Sie stammen aus Aegypten und wurden 1832 vom schwedisch-norwegischen Konsul in Alexandria, Johann d'Anastasy der schwedischen Akademie der Altertümer geschenkt. Von demselben d'Anastasy stammen die Leydener griechischen Papyri, die Leemans veröffentlicht hat. Für die Wissenschaft wurden die Leydener Papyri durch Berthelots grosszügige Behandlung der Geschichte der Alchymie verwertet.

(Les origines de l'alchimie 1885. Collection des anciens alchimistes grecs 1888.)

„Papyrus Holmiensis ist ein Zwillingsbruder von P. Leid. X.", ergänzt aber die Leydener in bezug auf die Herstellung falscher Edelsteine und durch Purpur- bzw. Färberrezepte (S. 50). Nach einleitenden Bemerkungen über die Herkunft der Papyri geht Lagercrantz auf die genaue Untersuchung seines handschriftlichen Materials ein.

In reinlicher, mühevoller philologischer Kleinarbeit, deren Würdigung der klassischen Philologie zu überlassen ist, werden Beschaffenheit und Schrift der Papyri, Lesezeichen und Worttrennung, Abkürzungen und Sigeln, Schrift der Vorlage, Orthographie und Zweck der Abschrift untersucht. S. 90 ff. wird die Gruppierung des Stoffes der Rezepte besprochen, S. 108 ff. geht auf ihr Verhältnis zu Pseudo-Demokrit ein. Darauf behandelt der Herausgeber Verweisungen in den Rezepten, ihre Ueberschriften, ihre Formulierung und parallele Ueberlieferung, schliesslich die Frage, wer die Chemiker waren, von denen die Rezepte, die ganz offen nur auf Imitation und Fälschung hinarbeiten und nur ausnahmsweise der Charlatanerie dienen (S. 143), herrühren.

Im zweiten Teile des Buches, S. 147—232, gibt Lagercrantz die Uebersetzung aller 155 Rezepte und sprachliche, ab und zu auch sachliche Erläuterungen derselben. Die Erläuterungen wären reichhaltiger ausgefallen, wenn ihm auffallenderweise nicht die späteren Publikationen Berthelots: syrische und arabische Alchymisten und ihre Uebersetzungen entgangen wären: drei Bände Berthelot, la chimie au moyen âge Paris 1893, deren zweiter und dritter die syrischen und arabischen alchymistischen Schriften in Text und Uebersetzung enthält. Die syrischen Texte hat Rubens Duval, die arabischen M. O. Houdas herausgegeben und übersetzt.

Im ganzen bietet der P. Holm. 155 Rezepte und auf einem beigelegten Blatte drei Zeilen des Eingangs einer magischen Formel, deren sechs verballhornte Zauberwörter wohl semitischen Ursprungs sind. Sie lauten *βερβελωχ χθωθω μιαχ σανδουμ εχνιν ζαγουηλ.* In dem letzten Worte könnte man den Engelnamen זגוגאל vermuten.

Erschöpfende Register der Stoffe, griechisch und deutsch-griechisch, der geographischen Namen und der im Kommentar besprochenen griechischen Vokabeln schliessen das Buch ab, wobei sich ergibt, dass die Texte 27 neue griechische Wörter fürs Lexikon bieten.

Einzelne Bemerkungen. S. 161 *ἀφρόνιτρον* habe ich bei Krauss, Lehnwörter II 70 als Lehnwort im Jüdisch-aramäischen nachgewiesen. Zu *σπεκλάριον* S. 167 vgl. Krauss II 167: auch im jüdischen Lehnworte fehlt das *u* von specularis.

Das Rezept zur Herstellung einer Perle S. 170 findet sich syrisch bei Duval 15. 102 Uebersetzung 29. 199. Es dient hier allerdings dazu: comment on amollit le cristal. Bei Pap. Holm. lautet es: „Beize Kristall in Harn und Alaun

mehrere Tage lang. Nimm und Saft von Gauchheil (*ἀναγαλλίς*), das blaue Blüte trägt, von Hauslauch und von Wolfsmilch und ausser den Säften noch Quecksilber zusammen (mit dem Kristall) auf sanftem Feuer". Der Syrer hat: „Place-le [le cristal] dans de l'alun, additionné de vinaigre, pendant vingt jours. Egoutte et mets-le dans le suc de la plante appelée anagallis (ܐܢܓܠܝܣ), dons la tige est noire, et dans du suc de joubarbe (= Hauslauch: ܣܒ ܕܟܟܐ) d'euphorbe (ܚܠܒܢܐ ܕܚܣ = Wolfsmilch); ajoute ensuite du lait virginal (ܚܠܒܟܐ? ܟܠܣ = chlorure de mercure Quecksilber); mélange ces choses ensemble; fais cuire sur un feu doux.

Das Rezept zur Herstellung von Beryll S. 195 findet sich bei Duval S. 85, Uebers. S. 175: Prends du cristal en pierre et jette-le dans de l'urine d'âne pendant quarante jours, et il se formera du béryl. Pap. Holm. lässt den Kristall nur drei Tage lang über Eselsharn hängen, dafür aber den Krug, in dem er aufgehängt ist, auf gelindes Feuer setzen.

S. 198 behandelt Lagercrantz das dunkle *κόμαρι, κόμαρον* und kombiniert es mit Comărum palustre L, das zum Färben und Rotfärben der Wolle verwendet wird. Leunis, Synopsis § 443, 4. Zunächst scheint er übersehen zu haben, dass Apuleius *κόμαρον* mit fragum gleichsetzt und das wegen der Aehnlichkeit seiner Früchte mit dem Erdbeerbaume, Arbutus unedo, *κόμαρος* (meine Aram. Pflanzennamen S. 335) so genannte Comărum meint. Salmas. Exerc. Plin. 363a A und hom. hyl. iatr. 6a P. Salmas. hat das Wort Exerc. Plin. 772b—773a behandelt. Berthelot sagt Duval II 26 (vgl. 72. 329; syr. 13 ܩܡܘܣ 41 ܩܡܘܣ) das Wort werde in verschiedenen Bedeutungen gebraucht, so *talc*, ios, arsenic.

S. 202 vorl. Z. Purgierkraut l. Purgierwinde, Convolvulus scammonia L, Leunis § 641, 1 und letzte Zeile: Purgiergurke lies: Springgurke. S. 218 Phönikische Farbe ist unrichtig: *φοινικόχροα* ist *χρῶμα φοινικοῦν* = color coccineus, purpurrot.

Das Werk ist in Upsala gedruckt, sehr schön ausgestattet und fast ganz frei von Druckfehlern. S. 56, 4: Paragraphos. 71, 5: andere. 217, 9 v. u.: Rezept. 228 vorl. *ἀργυρικός*. So weit die Faksimile reichen, lässt sich konstatieren, dass der Text der Papyri sorgfältig wiedergegeben ist.

Nur ganz ausnahmsweise merkt man an der Wortfolge und sonst, dass der Verfasser nicht in seiner Muttersprache schreibt. So z. B. S. 46, wo der Tod den Generalkonsul „wahrscheinlich noch im Amte übereilt".

W. Dinan: Monumenta Historica Celtica. Notices of the Celts in the writings of the Greek and Latin authors from the tenth century, B. C., to the fifth century, A. D., arranged chronologically, with translations, commentary, indices, and a glossary of the Celtic names and words occurring in these authors. Vol. I. London, David Nutt, 1911. Bespr. v. J. Pokorny, Wien.

Obwohl die Nachrichten über die Kelten, die sich bei den Schriftstellern des klassischen Altertums finden, schon wiederholt gesammelt und zusammengestellt worden sind, zuerst von Dom. Bouquet: Rerum gallicarum et franciscarum scriptores (1738), dann von H. Petrie und Th. Hardy: Monumenta Historica Britannica (1848) und schliesslich von E. Cougny *Γαλλικῶν συγγραφεῖς ἑλληνικοί* (1878—1892), so wird doch das vorliegende Buch von allen Historikern und Keltologen mit grosser Freude begrüsst werden.

Während nämlich die erwähnten Ausgaben, die übrigens schon in vielen Beziehungen ohnedies veraltet sind, das Material in drei Abteilungen nach Geographen, Historikern und „verschiedenen Autoren" geordnet hatten, bringt Dinan sämtliche Belegstellen in streng chronologischer Anordnung. Darin liegt auch der Hauptwert des Buches, denn er führt diese Anordnung derart konsequent durch, dass er das Material nicht nach den Schriftstellern ordnet, in denen sich die betreffenden Angaben finden, sondern womöglich auf deren Quellen zurückgreift. So stellt er z. B. das Gedicht des Festus Avienus nicht in das 4. Jahrh. nach Chr., sondern in den Anfang des 5. Jahrh. vor Chr., da es erwiesenermassen auf den Bericht des Karthagers Himilko zurückgeht. Ebenso hat er mit viel Glück aus den Berichten des Pausanias und Justinus die Fragmente der Geschichte des Hieronymus von Cardia herausgeschält, der uns als Erster über die Invasion der Galater berichtet.

Auch ist es gewiss sehr praktisch, wenn der Verfasser bei solchen Nachrichten, die ein Schriftsteller von dem andern übernommen hat, immer nur den Originalbericht zitiert. Demgemäss ist die auf S. 71, Abschnitt XX gegebene Stelle des Tzetzes zu streichen, da sie nur eine Abschrift aus Strabo (bei Dinan S. 82, Abschnitt XXXIII) darstellt.

Ein gewaltiger Irrtum des Verfassers, den dieser allerdings mit vielen anderen Gelehrten teilt, besteht darin, dass er auch Homer zu den Schriftstellern zählt, die Nachrichten über die Kelten enthalten. Seine Hauptstütze ist das gelegentliche Vorkommen des Wortes für Zinn „*κασσίτερος*", das er aus dem Keltischen erklärt und hierzu gallische Namen wie Cassi-gnatos, Vidu-casses stellt. Der Stamm *cass-* in diesen Namen bedeutet aber „gelockt" und gehört zum altirischen *cass* „gelockt", das ferner mit altis l. *haddr* und lett. *kast* verwandt ist. Cassi-gnatos

heisst also „der Sohn des Gelockten", Viducasses „die Gelockten die im Walde wohnen" usw. Aus „gelockt" kann sich zwar die Bedeutung „schön" entwickeln, aber das dürfte für eine so frühe Zeit kaum zutreffen. Ausserdem sprechen sämtliche Tatsachen gegen die Möglichkeit, dass die Kelten vor dem 6. Jahrh. v. Chr. soweit nach Nordwesten vorgedrungen sein können. Die einzig zutreffende Deutung des Wortes *κασσίτερος* ist vielmehr die von Georg Hüsing, (OLZ 1907, Kol. 25) der darauf hinweist, dass Elam das älteste Bronzeland des alten Orients war — sucht man ja doch den Ursprung der Bronze seit langem in Babylonien — und sowohl das griechische Wort sowie auch das Altindische *kastīra* auf ein elamisches *kassi-ti-ra* „aus dem Land der Kassi (=Kossäer) stammend" zurückführt. Die Griechen pflegten ja oft ein Metall nach seiner Herkunft zu benennen, so das Kupfer nach *Κύπρος*, oder den Stahl nach dem Volke der *Χάλυβες*. Ausserdem findet sich das Wort nur in Griechenland und Indien, so dass von vorneherein wahrscheinlich ist, dass es aus einem Lande zwischen Hellas und Indien herstamme. Die Vermutung Hüsings, dass die ursprünglichen Kassiteriden im Persischen Meerbusen lagen, ist jedenfalls beachtenswert, denn die Annahme, dass man später, als der Zinnreichtum der Britischen Inseln bekannt wurde, auch diese als „Zinninseln" bezeichnete, ist ja ganz unbedenklich.

Was die Insel des Aeolus, die Dinan für einen schwimmenden Eisberg hält, (aber die gleichfalls ursprünglich schwimmende Insel Delos ist doch gewiss keine Reminiszenz eines Eisberges!) und die Erwähnung der kurzen Sommernächte betrifft, so ist nicht recht einzusehen, was das mit den Kelten zu tun haben soll, die in jener frühen Zeit noch kaum so hoch im Norden wohnten. Somit sind die ersten sieben Seiten des Buches ohne weiteres zu streichen und die älteste Erwähnung der Kelten in das Ende des 6. Jahrh. v. Chr. (Hekatäus von Milet) zu setzen.

Dass der Verfasser auch die auf die Hyperboräer bezüglichen Stellen zitiert ist gewiss zu billigen, obzwar bemerkt werden muss, dass „Hyperboräer" zur Zeit des Thales zweifellos ein kosmologischer Begriff war, ähnlich wie „Aethiopier" und dass wir darunter, abgesehen von mythischen Berichten, nicht nur die Kelten, sondern sämtliche Völker des Nordens subsumieren müssen.

Was den Text betrifft, so ist derselbe mit ziemlicher Genauigkeit reproduziert; auf S. 32, Abschnitt IV ist der Text Herodots (IV. 36) sogar richtiger wiedergegeben, als in der Steinschen Ausgabe, denn dass „*τὸν οἰστὸς περιέφερε*" (und nicht „*οἰστὸν*") zu lesen ist, ergibt sich aus Jamblichos, Leben des Pythagoras (§ 91), wo ausdrücklich gesagt wird, dass es sich um einen wunderbaren Pfeil handelte, der seinen Besitzer im Fluge durch die Luft trug.

Gegenüber den bereits erwähnten grossen Vorzügen des Buches muss jedoch bemerkt werden, dass die englische Uebersetzung leider viel zu wünschen übrig lässt. Abgesehen von zahlreichen Ungenauigkeiten finden sich direkt haarsträubende Fehler. So wird z. B. auf S. 81 die Stelle in Tacitus, Agricola (c. 10) „*Dispecta est et Thule, quia hactenus jussum, et hiems appetebat*" folgendermassen übersetzt: „Thule wurde erblickt, das bis dahin im Winter verborgen gelegen hatte" (!) oder auf S. 319 (Diodor V 29) *βάρβαρόν τινα μεγαλοψυχίαν* mit „wilde Natur" (savage nature) wiedergegeben. Aehnliche Fehler liessen sich noch in Menge nachweisen. Es wäre zu wünschen, dass sich der Verfasser für die noch folgenden zwei Bände die Mithilfe eines tüchtigen, klassischen Philologen sicherte. Auf jeden Fall aber stellt das vorliegende Werk, dessen Hauptwert naturgemäss in der kritischen Sichtung und Anordnung des Materials besteht, ein wertvolles Hilfsmittel für das Studium der keltischen Geschichte und Altertumskunde dar.

F. W. v. Bissing: Der Anteil der ägyptischen Kunst am Kunstleben der Völker. Festrede i. d. Kgl. Bayr. Akademie, März 1912. 104 S. M. 3 —. München, Franz, 1912. Bespr. v. E. Brandenburg, Neapel.

Der Inhalt der vorliegenden Arbeit ist kurz folgender: Eine Einwirkung der ägyptischen Kunst auf die der Nachbarländer ist erst nach 2000, besonders auf Kreta, zu konstatieren. Löten, Tauschieren, Intarsien, Gold — Elfenbein — und andere Techniken wurden von den Künstlern der Inseln übernommen und bald darauf auch in Umformung und Anpassung an den eigenen Geschmack ausgeübt. Dasselbe gilt von Glas und Fayence, nach Bissing ägyptische Erfindungen. Auch wurden Typen, wie z. B. Bes, später der griechische Silen, und vegetabilische Motive, wie Papyrus und Lotus imitiert, aber ebenfalls bald selbständig behandelt. Greif und Sphinx dagegen sind „weit aus dem Osten den Mykeneern und Aegyptern zugetragen worden" (p. 7). Zu den weiter unten noch zu erörternden „Nachweisen" wird dies interessante Thema nicht ausführlicher erörtert (p. 75), Bissing lässt die Frage offen, ob der Typ aus Klein-Asien oder dem Hinterland von Mesopotamien stammt. Die schwere Lockentracht der hettitischen Sphingen glaubt er allerdings ägyptischem Einfluss zuschreiben zu können; das würde mit der Ausbreitung des Hathordienstes vom Sinaï her zusammenhängen (p. 11). Wir vermissen im allgemeinen überhaupt bei der Arbeit eine detaillierteres Eingehen auf kleinasiatische und speziell

hettitische Kunst; jede Anregung auf diesem Gebiet, das in so vielen Teilen noch ganz Neuland ist, wäre aber mit Freuden zu begrüssen und Bissing mit seiner vorzüglichen Kenntnis ägyptischer und auch der Inselkreisformen hätte das näher ausführen können. — Die Spirale ist nach Bissing sowohl im ägyptischen als auch ägäischen Kreis bodenständig; bei der (jetzt so aktuellen) jonischen Säule lehnt Bissing ägyptischen Einfluss ab, dagegen kommt von dorther der sogenannte „archaïsche Apollo", mit vorgestrecktem linken Bein. Derselbe Einfluss äussert sich in Assyrien im Palmettenmotiv usw. (p. 13). Auch hier können wir nicht umhin auf die Beziehungen zu Klein-Asien hinzuweisen (Kapitell im „Zerbrochenen Grab", in Paphlagonischen: Gräbern usw.), wie denn überhaupt nach den neuesten Funden (Tell Halaf usw.) sich manche unserer Ansichten über assyrische Kunst und ihre Vorbilder werden modifizieren müssen.

Der Schluss der Rede behandelt dann ausführlich den Einfluss Aegyptens auf das kaiserliche Rom, das mittelalterliche Italien in der Blütezeit des Papsttums, und das französische Empire, gehört also nicht mehr in das uns interessierende Gebiet. Er bringt aber manches Neue und Interessante und, dürfte für den Spezialisten dieser kunstgeschichtlichen Gebiete von Wichtigkeit sein, ganz abgesehen davon, dass ein in eine so späte und gänzlich verschiedene Zeit, wie sie das Empire ist, reichender Einfluss schon an und für sich kulturhistorisch recht bemerkenswert ist.

Bei der Lektüre der Bissingschen Arbeit, von der das obige nur eine knappe Inhaltsübersicht ist, muss man berücksichtigen, dass es sich um eine Festrede handelt, dass also Begründungen seiner Angaben usw. fehlen, da sie bei einer solchen Rede zu weit führen würden. Das ist deshalb in den folgenden z. T. recht ausführlichen „Nachweisen" geschehen, die zahlreiche Zitate und Belege bringen. In ihnen steckt ein umfangreiches Wissen. Unter diesen Umständen, freilich mit dem Desideratum, dass speziell kleinasiatische Kunst noch näher berücksichtigt werden möchte, glauben wir sagen zu können, dass sich Bissing durch Herausgabe der Rede in Buchform — und Fassung mit wenigen Aenderungen und einigen Erweiterungen, um die Förderung wichtiger archäologischer Fragen ein grosses Verdienst erwerben könnte. Illustrationen würden dann zur Veranschaulichung auch nötig sein. Aber auch wenn Bissing diesem, für ihn leicht auszuführenden Vorschlag nicht folgen sollte, können wir auch so die zahlreichen Anregungen, die er gebracht hat, nur anerkennen.

Februar 1913.

Eerdmans, B. D.: Alttestamentliche Studien IV. Das Buch Leviticus. 144 S. M. 4,40. Giessen, A. Töpelmann, 1912. Bespr. v. J. Herrmann, Breslau.

Auch in diesem vierten Heft seiner Studien beschäftigt sich Eerdmans damit, den Pentateuch unabhängig von der neueren Pentateuchkritik, die mehr oder weniger von Wellhausens Analyse bestimmt ist, und im Gegensatz zu ihr neu zu untersuchen. Wie in den vorhergehenden Heften, kommt er auch in diesem, dem Buch Levitikus gewidmeten, zu höchst überraschenden Resultaten. Was zunächst Kapitel 1—7 anlangt, so ergibt sich ihm sowohl für 1—5 vorexilische Abfassung, wie auch für den grössten Teil von 6—7. Damit ist zugleich gesagt, dass Eerdmans über das Alter zahlreicher hier vorkommender kultischer Institutionen anderer Meinung ist als die Wellhausensche Schule. Drei besonders wichtige Dinge behandelt er in besonderen diesem Abschnitt angehängten Exkursen: 1. Einen Räucheraltar hat es in der vorexilischen Zeit gegeben, in der nachexilischen aber nicht. 2. Die Institution des Hohenpriesters als eines Würdenträgers, wie er Zach. 3 beschrieben wird, hat schon die vorexilische Zeit gekannt. 3. Unter den vorexilischen Jahvepriestern, welche an den verschiedenen Heiligtümern amtierten und als Leviten zu ihrem Amte berechtigt waren, hatte die levitische Familie der Söhne Aarons von alters her die Stellen am Laden-Heiligtum inne. Ein Zweig dieser Familie wurde verdrängt, aber später wieder in die Priesterschaft aufgenommen. Ezechiel versuchte dies rückgängig zu machen und wünschte in der neuen Theokratie nur die „Söhne Zadoks", die zu den „Söhnen Aarons" nicht im Gegensatz stehen, sondern den engeren Begriff darstellen, als Priester am Zentralheiligtum. Sein Wunsch wurde jedoch nicht erfüllt. Sämtliche Aaroniden wurden in der nachexilischen Zeit gleichberechtigt. Die Priester aber, deren Vorfahren am Nationalheiligtum niemals amtiert hatten, wurden zum Altardienst nicht zugelassen. — Die Analyse schreitet weiter zu 8—10. Der Grundstock 9; 10, 1. 2. 8. 9 ist vorexilisch, das übrige nachexilisch. Von Kapitel 11 ist der grösste Teil vorexilisch; D 14 ist jünger, sucht das ältere Gesetz zu verschärfen und anstössiges beiseite zu schaffen. Die Kapitel 12—15 sind in vorexilischer Zeit abgefasst; die Annahme, dass sie den Bedürfnissen der nachexilischen Zeit entsprechen, führt zu Unmöglichkeiten. Kapitel 16 enthält ein Gesetz, 1—10, nebst Erläuterungen 11—28. 34, beides vorexilisch, was auch von 29—33 zu gelten hat, da der neue Kalender mit Nisan als ersten Monat schon in vorexilischer Zeit eingeführt worden sein muss; der Versöhnungstag ist also nicht eine nachexilische Neuerung. Den Rest des Buches mit

Ausnahme des Schlusskapitels 27, nimmt nach der herkömmlichen Anschauung das sogenannte Heiligkeitsgesetz (H) ein. Eerdmans bestreitet das Recht der Aussonderung eines solchen Gesetzeskorpus. Dass Lev. 17 der Anfang einer selbständigen Gesetzsammlung ist, geht aus nichts hervor. Wenn man die jüngeren Bestandteile nach der üblichen Analyse ausscheidet, bleibt kein einheitliches Ganzes. Der Gesichtspunkt der Heiligkeit ist nur in einem Teil der Kapitel hervorgehoben, so dass er zur Auffassung von 17—26 als selbständiger Einheit nicht berechtigt. Auch der Beweis aus Stil und Sprachgebrauch ist nicht ausreichend. Bei der Einzelanalyse ergibt sich für Eerdmans die vorexilische Abfassung des grössten Teils von 17—26. An die Gesetzessammlung, die 1—24 umfasst, ist die grosse Rede 25—26 als Schluss von späterem Verfasser angefügt worden. Kap. 27 enthält sehr altes Material und wird ursprünglich ein selbständiger Tarif gewesen sein, der von dem Priestern zu Jerusalem benutzt wurde; die Auf- und Unterschrift gehören natürlich nicht zu den ursprünglichen Text, sondern sind bei der Aufnahme des Kapitels an dieser Stelle verfasst. Jene Sammlung in 1—24 enthält die gesetzlichen Vorschriften der Priesterschaft des Tempels in Jerusalem. Diese waren schon vor Hiskia in eine Erzählung über die Ereignisse vom Sinai einverleibt worden, wie Lev. 24, 1—3. 5—9 vermuten lässt. Diese Verse gehören offenbar zu einer Erzählung über den Bau des ältesten nationalen Heiligtums in der Wüste. Dass in der vorexilischen Zeit eine solche Erzählung existiert haben muss, hat Eerdmans im 3. Hefte der Studien, S. 106 ff. darzutun versucht. Im 8. Jahrh., in der Zeit der Ahaz und Hiskia, sind diese Gesetze abgeschrieben und mit zeitgemässen Bemerkungen versehen, welche sich auf den Melek-Kult beziehen. Der religiöse Reveil dieser bedrängnisvollen Zeiten führte Ahaz und das Volk dazu, auf alte religiöse Sitten zurückzugreifen, auch die Priester des Tempels taten dies in ihrer Weise. Sie verpönten den alten Melek-Kult, brachten indes auch ihrerseits längst vergessene Vorschriften in der Vordergrund und erinnerten an das Jobeljahr und die früheren Abgaben an die Priester (25—27). Die Schlussrede 26, 3—46 setzt diese Gesetze in die Beleuchtung, welche Zeitumstände zu fordern schienen. Der nur für die Priester bestimmte Tarif 27 wurde als Anhang aufgenommen. So wie D das Buch der Reform Josias ist, so ist Lev. wegen 25—27 als das Buch der Reformation Hiskias zu betrachten. Natürlich ist auch der Einfluss der nachexilischen Soferim in Lev. bemerkbar, namentlich in 8—10 und in einigen Abschnitten von 6 und 7. Die nachexilischen Bestandteile sind jedoch verhältnismässig nur sehr wenige.

Es ist nicht möglich, hier in eine Diskussion über die mannigfachen Anschauungen und Behauptungen einzutreten, zu denen Eerdmans seine Beobachtungen drängen. Sicher kommt es hier nicht bloss darauf an, inwieweit seine literarische Analyse recht hat, also auf die formale Seite der Untersuchung, sondern vielleicht mehr noch auf die materiale Seite der Sache. Die Elemente, die geeignet sind, uns weiterzuführen, schon gewonnene Erkenntnis zu vertiefen, zu korrigieren oder gegen neue umzutauschen, müssen sich ja doch herausstellen; vorläufig jedenfalls tun wir gut, auch dieser neuen Publikation des holländischen Gelehrten, mag uns auch seine Art oft eigensinnig und gewalttätig erscheinen, die ernsteste Beachtung zu schenken, wenn anders wir meinen, dass die bisherige Forschung über den Pentateuch in formaler wie in sachlicher Hinsicht noch sehr viel zu tun übrig gelassen hat.

A. Sanda: Die Bücher der Könige übersetzt und erklärt. 1. Halbband. Das erste Buch der Könige. [Exegetisches Handbuch zum Alten Testament hrsg. von J. Nikel.] XLVI und 510 S. gr. 8°. M. 8 —, geb. M. 9,20. Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1911.

2. Halbband. Das zweite Buch der Könige. VII u. 460 S. M. 6,60, geb. M. 7,80. Bespr. v. J. Hehn, Würzburg.

Ein grosses Werk wird mit dem zweibändigen Kommentar A. Šandas zu den Büchern der Könige glücklich inauguriert. Es ist aufs wärmste zu begrüssen, dass in dieser Erklärung eines biblischen Geschichtsbuches die Ergebnisse der Assyriologie und der Orientforschung überhaupt nicht mehr bloss als äusserlicher Zierat figurieren, sondern dass ein mit der Sprache und Geschichte des Orients durchaus vertrauter Fachmann die israelitische Geschichte mit der des Alten Orients organisch verbindet. Gerade in dieser Richtung liegt der bedeutsame Fortschritt des neuen Kommentars. Der Verfasser wirft nicht bloss hie und da einen ängstlichen Blick über die Israel nach mancher Theologen Meinung umschliessende chinesische Mauer, sondern der Alte Orient ist ihm eine kulturelle Einheit, ohne dass er jedoch das Individuelle an Israel verkennen würde. Auf Schritt und Tritt kommt ihm auch sein längerer Aufenthalt im Orient besonders in geographischer und volkskundlicher Hinsicht zugute.

Die zu den beiden Bänden gehörige Einleitung orientiert über das Verhältnis der verschiedenen Textesüberlieferungen (XI—XX) und befasst sich näher mit der Komposition des Geschichtswerkes. Dieses ist nicht die in

ihren einzelnen Teilen ausgeglichene Darstellung eines und desselben Schriftstellers, sondern setzt sich aus mehreren ungleichartigen Dokumenten zusammen. Dies ergibt sich aus der verschiedenen Auffassung der auftretenden Personen, aus der nicht gleichmässigen Darstellung und aus den heterogenen Einführungen in sonst einheitliche Stücke, aus den nicht ganz übereinstimmenden Doppelberichten, aus den zuweilen bemerkbaren wirklichen oder scheinbaren Widersprüchen. „Endlich müsste die deuteronomische Sprache, wenn ein und derselbe Schriftsteller immer das Wort hätte, viel gleichmässiger hervortreten" (XXI). Der Verfasser ist bloss als eine Art Kompilator oder Redaktor anzusehen, der „seiner Kompilation irgendeine Grundidee einhauchen und zu diesem Zwecke besonders an den Nahtstellen, wo er die einzelnen Dokumente zusammenfügte, selbst das Wort ergreifen musste" (XXI). Der deuteronomische Redaktor „stellte die einzelnen Quellschriften zusammen, fügte das Schema samt der moralischen Qualifikation der Könige ein und durchsetzte das Ganze mit seinen deuteronomischen Wendungen und Konsiderationen" (XXVI). Das Königsbuch ist „im wesentlichen ein religiös-didaktisches Werk, eine Kristallisierung jenes Grundgedankens von der Treue gegen Jahve und dem Abfall von ihm an einem bestimmten Quantum politisch-geschichtlichen und prophetischen Materials, welches R (der Kompilator) zu diesem Zwecke aus verschiedenen Schriften zusammengetragen hat, ohne damit eine halbwegs vollständige Profan- oder Kirchengeschichte liefern zu wollen" (XXXV).

Für die Tätigkeit des R nimmt Šanda die Zeit unmittelbar nach dem Falle Jerusalems 587 an. „Erst die Katastrophe von 587 bot den eigentlichen Anlass zur religiösen Pragmatisierung auch der judäischen Königsgeschichte" (XXXVIf.). Aus „auffallenden stilistischen Analogien" schliesst er, dass der Verfasser Jeremias nahe gestanden haben mag, jedoch war er nicht mit diesem identisch, weil er Ideen äussert, die nicht jeremianisch sind" (XXVII). Ein jüngerer Redaktor (Rj) hat zu dem fertigen Buche kürzere Notizen hinzugefügt, ohne jedoch auf dessen Charakter einen bestimmten Einfluss zu üben. Er ist deshalb eher als Glossator zu bezeichnen, der ungefähr in der Zeit zwischen 500 und 400 anzusetzen ist. Seine Hinzufügungen sind unbedeutend.

Im eigentlichen Kommentar schliesst sich jeweils an die Uebersetzung der einzelnen Kapitel die Erklärung an, wobei die hauptsächlichsten Gegenstände durch besondere Ueberschriften gekennzeichnet werden. Auf die besprochenen Abschnitte folgen eingehende literarkritische Erörterungen. Die Stellung dieser Exkurse hinter der eigentlichen Erklärung mag zunächst etwas auffallen, allein sie ist insofern durchaus berechtigt, als die Literarkritik von der Sacherklärung nicht unabhängig ist. Der besseren Uebersicht halber hätte man aber gewünscht, dass die literarkritischen Ergebnisse vor den einzelnen Abschnitten kurz angegeben worden wären.

Das beste Kriterium für den Wert eines Kommentars ist die Uebersetzung. Diese zeigt, dass der Verfasser nicht bloss reiches Wissen, sondern dass er auch einen guten Geschmack besitzt und die hebräisch geformten Gedanken dem Geiste der deutschen Sprache entsprechend zu übertragen versteht. Man vergleiche nur das erste Kapitel bei Šanda mit anderen Uebersetzungen und man wird finden, dass er in zahlreichen Fällen, wo die meisten bisherigen Uebersetzungen ein hebräisches Deutsch bieten, im Ausdruck wie im Satzbau ein wirklich lesbares und verständliches Deutsch liefert. Schon in der Uebersetzung treten die Nuancen und Feinheiten der Erzählung hervor, während der Kommentar eine feinsinnige psychologische Analyse der handelnden Personen und der Tendenzen des Schriftstellers und seiner Quellen gibt; vgl. z. B. I 1, 21f. 24. S. 37 über die Parteinahme des Erzählers für Adonia. Šanda steht seinem Stoffe sehr objektiv gegenüber und lässt es in seinem Urteile nicht an Freimut fehlen, dabei bleibt er nüchtern und massvoll und wird nicht selbst tendenziös. Die Erzählung von dem salomonischen Urteil I 3, 16ff. ist „eine hübsche Anekdote, wie sie besonders in der arabischen Literatur über die Chalifen und andere hervorragende Persönlichkeiten gang und gebe sind" (I 63).

In kurzen, klaren Sätzen breitet der Kommentar eine Fülle sprachlicher und sachlicher Gelehrsamkeit vor uns aus. Der älteren Mode, ganze Zeilen mit den Namen der verschiedensten alten und neuen Autoren zu füllen, huldigt Šanda nicht, die Polemik vermeidet er tunlichst und beschränkt sich in der Regel darauf, den eigenen Standpunkt darzulegen und zu begründen. Spezielle Aufmerksamkeit ist den geographischen und historischen Fragen gewidmet. Besonders schwierige Partien sucht er durch neue Lösungen zu erklären. Bis ins Einzelnste geht die Erklärung des Libanonwaldhauses Salomos I 160ff. Die צלעת I 7, 3 erklärt er als „Architrave" und gelangt so zu der Auffassung, „etwas vom Stil der römischen Basilika und der grossen Moschee von Cordova schimmere durch die Anlage" (I 164). Teilweise neu ist auch die Erklärung des Säulenknaufs und der Gestühle; letztere vergleicht Šanda mit dem Fahrstuhl von Larnaka auf Zypern. Sehr ansprechend ist die Rekonstruktion des Salomonspruches I 8, 12f.

Ich habe mir noch eine lange Liste von Stellen notiert, die mein besonderes Interesse erweckten, allein eine auch nur teilweise Erwähnung derselben würde den verfügbaren Raum weit überschreiten. Dass man bei der bunten Menge der Fragen aller Art immer nur Zustimmung haben könne, wird der Verfasser selbst nicht verlangen. So heisst z. B. Batšeba' nicht „Tochter des Eides", sondern „Tochter der Sieben (I 13), Jehošeba' nicht, wie Šanda fragend annimmt, „Jahve schwört" oder „Jahve ist ein Eid", sondern „Jahve ist Sieben" (vgl. zu diesen religionsgeschichtlich bedeutsamen Namen jetzt meine biblische und babyl. Gottesidee 177f.).

Der zweite Band ist die würdige Fortsetzung des ersten. Rühmend hervorzuheben ist hier besonders der Anhang, in welchem der Verfasser die Grundlagen der Chronologie der Königszeit ausführlich untersucht, wobei er zu dem Resultate kommt, dass „die biblischen Synchronismen in einem heillosen Zustande sind und bei der Rekonstruktion der Chronologie nicht in Betracht kommen können" (II 410). Er fügt auch eine Zusammenstellung der ausserbiblischen einschlägigen Zeitangaben (412ff.), eine synchronistische Tabelle der Königszeit (424ff.) und eine synchronistische Tabelle der Jahre Nebukadnezars bei. Den Abschluss bildet eine „Geschichtstabelle", welche die gleichzeitigen Könige von Israel und Juda, von Damaskus, Sidon—Tyrus, der übrigen Nachbarstaaten, von Assyrien, Babylonien, Armenien, Medien, Persien und Aegypten nebst den in die einzelnen Regierungszeiten fallenden bedeutsamsten Ereignissen übersichtlich nebeneinanderstellt. Diese Tabelle enthält in nuce die Ergebnisse der vorausgehenden chronologischen Untersuchungen und erhöht den praktischen Wert des Buches bedeutend.

Die zwei stattlichen Bände mögen auf den ersten Blick den Eindruck erwecken, als ob der Kommentar sehr ausführlich sei; in Wirklichkeit ist er im Vergleich zu dem Gebotenen sehr knapp gehalten. Der Preis ist verhältnismässig sehr gering, und so darf man von dem neuen Werke die wünschenswerte weite Verbreitung zuversichtlich erhoffen.

Rudolph Leszynsky: Die Sadduzäer. 309 S. M. 6 —; geb. M. 7 —. Berlin, (Mayer und Müller), 1912. Bespr. v. F. Perles, Königsberg i. Pr.

Das vorliegende stattliche Werk sucht in selbständiger Weise unter Benutzung aller in Betracht kommenden Quellen das Wesen der Sadduzäer festzustellen und gelangt zu dem Resultat, dass dieselben nicht, wie man seit Abraham Geiger allgemein annahm, eine mehr politische Partei waren, bei der die religiösen Interessen stark in den Hintergrund getreten seien, vielmehr eine rein religiöse Partei, die es mit der Gesetzeserfüllung ebenso streng nahm wie ihre Gegner, die Pharisäer, die jedoch im Gegensatz zu diesen nur die Thora, dagegen nicht die Tradition als verbindlich anerkannte. Die Sadduzäer seien also die geistigen Vorfahren der mittelalterlichen Karäer gewesen.

Bei dem widerspruchsvollen Charakter der verschiedenen (bei Josephus und in der rabbinischen Literatur) erhaltenen Berichte ist es sehr schwer, überhaupt einen Ausgangspunkt für die Wesensbestimmung der Sadduzäer zu finden. Einen solchen glaubt Leszynsky in den 1910 von Schechter entdeckten und veröffentlichten *Fragments of a Zadokite work* gefunden zu haben, die er gleich dem Herausgeber für ein aus der Zeit des Tempelbestandes herrührendes Werk ansieht und verwertet. Nun sind aber diese Fragmente, wie soeben Büchler[1] gezeigt hat, eine aus dem 7.—8. Jahrhundert stammende Tendenzschrift einer allerdings noch nicht genau bestimmten jüdischen Sekte. Wenn Leszynsky gleich Schechter und den meisten sonstigen Fachgelehrten diese Fragmente hinsichtlich ihres Alters und ihrer Bedeutung so überschätzte, wird ihm ein gerechter Kritiker keinen Vorwurf daraus machen, aber es versteht sich, dass eine auf so irriger Grundlage aufgebaute Darstellung in ihren Resultaten verfehlt sein muss. Doch selbst wenn man seine Prämisse anerkennen wollte, müsste man die weiter daraus gezogenen Schlüsse ablehnen. Referent hat das ganze Werk genau durchstudiert und muss zu seinem Bedauern das Urteil aussprechen, dass hier ein gelehrter und begabter Historiker[2] sich derart in eine Idee verrannt hat, dass ihm jede Selbstkritik verloren ging. Die gewagten Hypothesen überstürzen sich bei ihm in einer Weise, dass man mindestens ein ebenso umfangreiches Buch zur Widerlegung schreiben müsste. So werden die פרושים (Pharisäer) als „die Deuter des Gesetzes" erklärt[3], oder das M. Chagiga 2, 2 vorkommende סמך gegen Ueberlieferung und Zusammenhang vom „Stützen" einer Tradition auf ein Schriftwort verstanden[4]. Nicht weniger phantastisch ist die Deutung von נצוק (M. Jadajim 4, 7) als „Honig"[5], oder von מרורים (Ex. 12, 8) als „Wein"[6]. Verhängnisvoller noch als

---

[1] *Jewish Quarterly Review.* New Series III (1913) 429ff.

[2] Leszynsky ist der Verfasser mehrerer tüchtiger historischer und religionsgeschichtlicher Arbeiten und hat noch kürzlich (Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. LVI (1912) 567ff., 690ff.) dem Verfasser des דורות הראשונים durch Nachprüfung seiner Zitate ins Gesicht geleuchtet.

[3] S. 27ff.; 107 Anm. 1.

[4] S. 117ff.

[5] S. 38ff. [6] S. 207ff.

alle diese einzelnen Fehldeutungen ist die gewaltsame Interpretation ganzer Bücher, die er seiner vorgefassten Meinung zuliebe als sadduzäisch erklären möchte. So ist mehr als ein Drittel des Buches einer „Quellenscheidung im grossen“ [1] gewidmet. Leszynsky meint nämlich, den Sadduzäern all diejenigen Apokryphen und Pseudepigraphen vindizieren zu können, die 1. den Priesterstamm bevorzugen und von einem davidischen Messias nichts wissen, 2. den Auferstehungsglauben ablehnen, 3. die uns aus der Mischna bekannten pharisäischen Ueberlieferungen verwerfen und statt dessen neue Gesetze vorschreiben. Das Jubiläenbuch, die Testamente der zwölf Patriarchen und die Grundschrift des Buches Henoch mögen ja vieles enthalten, was mit der sadduzäischen Halacha übereinstimmt, und die diesbezüglichen Nachweise des Verfassers sind an sich verdienstvoll. Doch die Annahme, dass wir es hier mit sadduzäischen Schriften zu tun haben, ist ein übereilter Schluss. Wir sind über die religiösen Richtungen und Strömungen der betreffenden Zeit so wenig unterrichtet, dass wir vielleicht nicht einmal mehr die Namen der Kreise kennen, aus denen jene Schriften hervorgegangen sein können, und wir wissen selbst über die Essäer und Samaritaner noch lange nicht genug, um ihnen ein Werk kurzweg zusprechen oder absprechen zu können.

Ein besonderes Kapitel widmet Leszynsky dem völlig verunglückten Nachweis, dass „Jesus in seiner Stellung zum Gesetz ein Sadduzäer gewesen sei“ [2]. Die diesbezüglichen Ausführungen sind ein lehrreicher Beleg für die schon öfters beobachtete und hervorgehobene Tatsache, dass die widerspruchsvollen Angaben der Evangelien es möglich gemacht haben, Jesus für die entgegengesetztesten Parteien und Anschauungen in Anspruch zu nehmen. Die Vertreter der neutestamentlichen Wissenschaft werden sicher nicht verfehlen, des Verfassers Annahme auch ihrerseits nachdrücklich zurückzuweisen.

Wenn also auch Referent das Buch als Ganzes ablehnen muss, erkennt er doch gern an, dass dasselbe an vielen Stellen anregend ist, auf manche bisher unbeachtete Schwierigkeit hinweist und damit für künftige richtige Lösungen den Boden vorbereitet.

Albrecht Wirth: Geschichte der Türken. Mit Abbildungen und Uebersichtskarten. 110 S. br. M. 2 —. Stuttgart, Franckh'sche Verlagshandlung. Bespr. v. Carl Niebuhr, Berlin.

Bis an die Schwelle der neuesten Umwälzungen fortgeführt — die Arbeit wurde Ende Mai 1912 abgeschlossen — bietet diese durchaus gemeinverständlich gehaltene Geschichtsdarstellung namentlich für die Zeit von Beginn des Krimkrieges ab ein im ganzen annehmbares Bild der Vorgänge. Dagegen hatten die Begebnisse vor dem Uebergang der Türken nach Europa den Verfasser so gut wie gar nicht, die Schicksale der nichteuropäischen Gebiete des Halbmonds nur mässig interessiert. Haben wir überhaupt den Zweck der Publikation richtig erfasst, so soll sie vor allem den politisierenden Laien in den Stand setzen, seine Ansichten auch mit historischen Notizen zu schmücken. So findet denn die Kritik hier wenig zu tun, schon weil es unbillig wäre, die Flüchtigkeitsfehler eines Buches ohne wissenschaftlichen Anspruch auch nur in Auswahl vorzuführen. Immerhin ist es z. B. charakteristisch, dass Wirth S. 77 Tel el Kebir ‚wörtlich‘ als ‚grosses Tal‘ übersetzt und S. 43 sagt: ‚Wie einst Cäsar in Albanien, oder wie Cortez in Mexiko . . .‘. Cäsar hat zwar den Pharnakes unterworfen, dessen Provinz Albanien jedoch nicht betreten; es muss also wohl Illyrien gemeint sein. Dem Historiker darf aber solch ein Modernismus, der geradezu eine Lücke seiner Materialkenntnis bloslegt, nicht begegnen, und dieser würde gewiss auch vermieden worden sein, litte Wirth nicht an sonderbarer Vorliebe für das Albanesentum. Allerdings reiht er sich damit einer gewissen Spezies von Balkaninteressenten ein, die es sich neuerdings mit steigendem Eifer angelegen sein lassen, unser gesundes Urteil abermals zu beeinflussen. Jahrzehntelang geschah das bereits zu Ungunsten eines anderen Balkanvolkes; jetzt werden die Albanesen als Ausbunde aller zukünftigen Tugenden entdeckt. Mit ihren bisher bewiesenen hat es bekanntlich recht gehapert, und es bedarf keiner Sehergabe, um schon heute vorauszusagen, dass die Rolle dieser braven ‚Männer für Alles‘ einfach fortdauern und noch manche abendländische Erwartung durchkreuzen wird. Täuschung darüber verbreiten zu helfen ist also kein genügend harmloses Geschäft.

Eugenio Griffini: L'Arabo parlato della Libia. Cenni grammaticali e repertorio di oltre 10,000 vocaboli, frasi e modi di dire raccolti in Tripolitania. (LXIX u. 378 S.) 16°, geb. L. 5 —. Milano, Ulr. Hoepli, 1913. Bespr. v. H. Grimme, Münster i. W.

Seitdem Italien von Tripolis Besitz ergriffen hat, erwächst ihm die Pflicht, es wie für Handel und Verkehr, so auch für die Wissenschaft zu erschliessen. Den Anfang dazu bildet naturgemäss die Erforschung seiner Sprache. Dass diese keine terra incognita mehr ist, verdanken wir Hans Stumme, der besonders in seinen „Märchen und Gedichten der Stadt Tripolis“ den Typus des tripolitanischen Arabisch meisterhaft festgestellt hat. Immerhin fehlte bisher ein

[1] S. 169.
[2] S. 284.

den Wortschatz des Tripolitanisch handlich zusammenfassendes Wörterbuch. Diesem Mangel wird durch das vorliegende Buch Griffinis gut abgeholfen. Der Verfasser erweist sich als geistigen Schüler Stummes, dessen ausgezeichnete Methode der Transkription er geschickt anzuwenden versteht. Während seiner fünfmonatlichen Tätigkeit als militärischer Dragoman hatte er Gelegenheit, ein reiches Sprachmaterial zu sammeln und zu sichten. Sein damit aufgebautes Lexikon ist weit davon entfernt, nur Wörterverzeichnis zu sein: wie z. B. die Artikel a, di, se, non, essere, potere, vedere, venire lehren können, geht der Verfasser darauf hinaus, auch Dolmetsch für den Geist der Sprache zu sein. So hat er der Wissenschaft ein Buch geschenkt, das zu den erfreulichsten Erscheinungen der neueren Arabistik gehört, und hat zugleich den Zweck erreicht, seinen in der neuen Kolonie tätigen Landsleuten einen gediegenen Sprachführer zu schaffen. Ethnographen wird der Anhang sehr willkommen sein: eine Zusammenstellung der tripolitanischen Stämme und Unterstämme, von denen 474 aufgezählt und lokalisiert werden. Eine bis zum Jahre 1920 gehende Vergleichungstabelle der christlichen und mohammedanischen Jahresrechnung bildet den Schluss des schön ausgestatteten und recht billigen Buches.

Sprechsaal.

Zu OLZ 1913 Sp. 334 Anm. 1.

Von D. D. Luckenbill.

In a recent number of OLZ you ask why it is that I have not given the author of Nusisi-Knossos credit for the suggestion. My MS of Jadnan etc. left Chicago April 1. 1912, and since I received no proof (the editor was kind enough to read proof) before the appearance of the article about a year later, it was not possible for me to give you credit, as I certainly should have done, had I read a proof of the article. You will see by consulting the OLZ of 1912 that your suggestion appeared therein some months after my MS had been forwarded to Germany. OLZ, 1912, 246. I have no desire whatever to rob you of the credit for making the suggestion ....

Altertums-Berichte.

Museen.

Die Königlichen Museen zu Berlin haben im Monat Mai folgende Erwerbungen gemacht: Vorderasiatische Abteilung: Sumerische Götterfigur mit Inschrift; Kalkstein. Sumerische Frauenstatuette, sitzend, mit einer Tafel auf den Knien; Alabaster. Unterer Teil einer hockenden sumerischen Frauenstatuette mit Inschrift; Kalkstein. Keulenknauf mit Inschrift eines Sohnes Gudeas. Bruchstück eines grossen Keulenknaufes mit Inschrift. Steintablette mit Inschrift Gudeas. Statuenfragment mit Inschrift. 5 Siegelzylinder. Männliche Terrakottabüste, bemalt. 376 Tontafeln. Hethitische Bronzefigur: Göttin auf einem Löwen stehend. Statuette eines persischen Kriegers; Silber. — Antiquarium: Silbernes Tafelgeschirr hellenistischer Zeit aus Himera auf Sizilien. Bronzefund von der Insel Elba: eine grosse Fibel, vier Beile, eine Lanzenspitze.

(Amtl. Ber. d. Kgl. Museen, 1913, Juli.) W.

Italien.

Die Ausgrabungen in der alten Etruskerstadt Veji schreiten rüstig weiter. Die Forschungen werden an zwei Punkten der alten Stadt geführt, und zwar im städtischen Bereiche, da, wo man glaubt, dass die Akropolis gewesen sei, und ausserhalb eines der südlichen Tore in der grossen Nekropolis. Hier hat man bis jetzt die interessantesten Funde gemacht, und zwar ist man auf eine Reihe kleinerer Einäscherungsgräber gestossen, deren Inhalt ganz dem der Gräber in Corneto, Vetulonia und Bisenzio entspricht, und auf wirkliche Bestattungsgräber, die viel älter sind. Die Einäscherungsgräber sind im Tuff gegraben und enthalten Urnen in doppelkonischer Form. Man findet darin die Produkte der Verbrennung und wenige bronzene Gegenstände, einige Fibeln, ein Rasiermesser, selten auch Ketten aus Glaspasta und Bernstein. Reicher sind die Begräbnisstätten, wo man Bronzevasen, Ketten aus Gold, Glas und Bernstein findet. Einige Gräber sind so wohlerhalten, dass man sie in ihrer ursprünglichen Form in das Museo di Villa Giulia bringen wird. Wahrscheinlich werden diese Funde nicht wenig zur Lösung der Frage der Einäscherung und Bestattung beitragen.

(Kunstchronik 1913.) W.

Südrussland.

In Südrussland ist es südlich der Stadt Nikopol beim Dorfe Snoiments gelungen, in einem grossen Kurgan das unberührte Grab eines Skythenfürsten zu finden. Abgesehen von griechischen Vasen, Bronzegefässen und Schmucksachen fanden sich in der Grabkammer eine grosse goldene Schüssel und ein goldener Kamm, die vollständig unbeschädigt und mit reichstem Figurenschmuck geziert sind. Der Kamm ist ein vollständiges Unikum; kein europäisches Museum soll ein ähnliches Prachtstück besitzen. Man nimmt an, dass die Sachen aus dem vierten vorchristlichen Jahrhundert stammen. W.

Mitteilungen.

Bei Ausgrabungen in Aegypten wurde vor einiger Zeit ein Fund gemacht, der unter den Altertumsforschern grosses Aufsehen erregte. Eine Büste, die anscheinend aus der Zeit Alexanders stammte, wurde als authentische Büste Alexanders des Grossen bezeichnet. Auf Grund des vorhandenen Tatsachenmaterials ist man jetzt zu dem Schlusse gekommen, dass es sich tatsächlich um ein Kunstdenkmal des grossen makedonischen Königs handeln könne. In der Umgebung des Königs befanden sich sicherlich mehrere bedeutende Künstler, die vielleicht den Zug Alexanders nach Aegypten zum Anlass genommen haben, ein Denkmal des Königs zu schaffen. Ein Königsbild ist es aber unter allen Umständen. Falls diese Auffassung zutrifft, dürfte dieses Kunstwerk die einzige genaue Wiedergabe der Züge Alexanders des Grossen sein. Einige ältere Darstellungen von Alexander sind freilich vorhanden, aber es lässt sich wohl kaum mit völliger Sicherheit entscheiden, welche Darstellung nun die wirklich richtige ist.

(Berliner Tageblatt, 8. Aug. 1913). W.

Zeitschriftenschau.

* = Besprechung; der Besprecher steht in ( ).

Allgemeines Literaturblatt. 1913:

12. *S. Euringer, Die Ueberlieferung der arabischen Uebersetzung des Diatessarons; *A. Ungnad, Aramäische Papyrus aus Elephantine (Schlögl).

Analecta Bollandiana. 1913:

XXXII 2/3. *W. Weyh, Die syrische Barbara-Legende (J. B. Ponkens). — *R. H. Charles, The Book of Enoch

or I Enoch translated from the Editor's Ethiopic Text (P. P.). — *A. S. Lewis, The forty Martyrs of the Sinai desert (P. P.). — *O. v. Lemm, Die Thalassion-Legende bei den Kopten (P. P.).

Annals of Archaeology and Anthropol. 1913:
V 1/2. M. S. Thompson, Some Notes on Homeric Armour. — J. Garstang, Second Interim Report on the Excavations at Sakje-Geuzi in North Syria. — J. Garstang, Third Interim Report on the Excavations at Meroë. — T. D. Lee, The Linen Girdle of Rameses III.

Asiatic Quarterly Review. 1913:
N. S. II 3. A. Vambery, Sultan Abdul Hamid and the Turkish Débacle. — E. Montet, Report on Semitic Studies and Orientalism. — E. Montet, Islam and the Turks.

Archivio Storico Italiano. 1912:
XLIX. 266. *G. D'Alviella, Croyances, Rites, Institutions (R. Corso). — *B. Pace, I barbari e i bizantini in Sicilia (A. Pernice).
1913: L, 267. *P. Herre, Quellenkunde zur Weltgeschichte (A. Giorgetti).

Atene e Roma. 1913:
XV 167—168. R. Pettazzoni, La religione primitiva in Sardegna (G. Pestalozza).

Berliner Philologische Wochenschrift. 1913:
4. *A. Rahlfs, Septuagintastudien 3. H. (E. Nestle). — *R. Asmus, Das Leben des Philosophen Isidorus Damaskios aus Damaskos (Rasche).
6. *P. Koschaker, Babylonisch-assyrisches Bürgschaftsrecht (Meissner).
7. *F. W. Hasluck, Cyzicus (E. Gerland).
8. *A. S. Hunt, The Oxyrhynchus Papyri IX (Maas). — *C. Blinkenberg, The thunderweapon in religion a. folklore (Hirsch). — *O. Eger, Zum ägyptischen Grundbuchwesen in römischer Zeit; H. Lewald, Beiträge zur Kenntnis des römisch-ägyptischen Grundbuchrechts (Manigk).
9. *F. Cumont, Astrology and Religion among the Greeks and Romans (Gundel). — *St. Gsell, Le climat de l'Afrique du Nord (Oehler).
10. *C. R. Gregory, Vorschläge für eine kritische Ausgabe des griechischen Neuen Testaments (H. Lietzmann).
11. *A. Gercke und E. Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaft (Schroeder).
12. *E. Meyer, Der Papyrusfund von Elephantine (Ebeling).
13. *A. T. Robertson, Kurzgefasste Grammatik des neutestamentlichen Griechisch (Helbing).
14. *F. Zorell, Novi Testamenti Lexicon Graecum (E. Nestle).
15. *Horae Semiticae VIII und IX (H. Lietzmann und E. Nestle).

Bull. d'anc. Lit. et d'Archéol. chrét. 1913:
XIII. 2. J. P. Kirsch, L'Aigle sur les monuments figurés de l'antiquité chrétienne. — Doelger, Sphragis (P. B.).

Classical Review. 1913:
XXVII. 2. *A. Meillet, Introduction à l'étude comparative des langues indo-européennes 3e édit. (L. M. Bagge). — *Pauly-Wissowa, Real-Encyclopädie der class. Altertumswissenschaft XIV. Hlbbd. (G. F. Hill). — *O. Dähnhardt, Natursagen (W. H. D. R.).
3. L. R. Farnell, A Hellenic-Assyrian Rite (Es handelt sich um die Stelle bei Aristophanes[1]: — *κανοῦν δ' ἔχοντε καὶ χύτραν καὶ μυρρίνας | πλανάμεθα* in der von demselben Ritus die Rede sei wie in der von Thomsen in seinem Werke 'Semitic Magic' veröffentlichten, der Maklū-Serie angehörenden Tafel 1, 3 ('I bear a box, a mastakalplant'). — *G. E. Stout, The governors of Moesia (G. L. C.).

Études de la Compagnie de Jésus. 1913:
5 Juillet. J. Calès, Bulletin Biblique. Ancien Testament.

Göttingische gelehrte Anzeigen. 1913:
7. *F. Noack, Die Baukunst des Altertums (H. Thiersch).

[1] *Ὄρνιθες.*

Journal of the American Oriental Society. 1913:
April. G. A. Barton, Recent Researches in the Sumerian Calendar. — J. D. Prince, A Political Hymn to Shamash. — E. S. Ogden, Some Notes on the So-called Hieroglyphic-Tablet. — F. A. Vanderburgh, Three Babylonian Tablets, Prince collection, Columbia University. — S. A. B. Mercer, The Oath in Cuneiform Inscriptions.

Katholiek. 1913:
Jul. *H. Vincent, Jérusalem, Recherches de Topographie (W. van Koeverden).

Klio. 1913:
XIII 2. M. Holleaux, Les décrets de villes crétoises pour Téos. — Th. Lenschau, Zur Geschichte Joniens. — G. Plaumann, Bemerkungen zu den ägyptischen Eponymendatierungen aus ptolemäischer Zeit II. — M. P. Nilsson und H. Diels, Herodot IX 85 und die Iranes. — C. F. Lehmann-Haupt, Zur lokrischen Busse. — *A. Gercke und E. Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaft (K. Regling). — *V. Neugebauer, Sterntafeln von 4000 v. Chr. bis zur Gegenwart (F. K. Ginzel).

Loghat el-Arab. 1913:
III, 1. Notre III année. — Une page d'histoire du Golfe Persique. — K. Dodjeilij: 'Isam ed-Dîn el-'Omary. — A. Ibn Hâchim: Une excursion à Chefâthah, à Qasr-el-Okheïdir. — Notes historiques sur el-Hassa, ville en Arabie enlevée à la Turquie par Ibn Se'oud. — Courrier littéraire. — Questions et réponses. — Notes lexicographiques. — Bibliographie. — Chroniques du mois. Bork.

Machriq. 1912. 1913:
I—VI [Janvier-Juin][1]: 1. Allgemeines. P. L. Ronzevalle, Les fêtes jubilaires et le Congrès des Orientalistes à Athènes. 1912. VI. — P. L. Cheïkho, Jean Philoponus est-il le même personnage que Yahia an Nahoui? (Problème historique.) 1913. I.
2. Geschichte und Verwandtes. Archäologie. Reisen. P. L. Ronzevalle, Les inscriptions araméennes de Hatra. 1912. VII. Mit einer Schrifttafel und einem Plan. — L'abbé P. Salman, Rabbath Amman ou 'Ammân. 1913. III. Mit Plan. — Cheïkh Fida Hosein, Encore l'incendie de la Bibliothèque d'Alexandrie 1912. XII. — A. M. Raad, Une page de l'histoire d'Abyssinie et de Nubie (Xe siècle). Dazu: F. L. Cheïkho, Appendice. 1912. II. Mit Abdruck eines äthiopischen Textes aus der Nationalbibliothek in Paris mit arabischer Uebersetzung (Brief des Negus von Abessinien an den König Georg von Nubien). — La Syrie de 1782 à 1841 d'après un témoin oculaire. Ms. du British Museum édité par le P. L. Malouf. 1912. I—V. VII—XI. Rieu, Catal. DCCCCXLIV (p. 433) Bl. 140 ff. Die Handschrift ist vielleicht die einzige erhaltene; über den Verfasser, einen gewissen Michael aus Damaskus, ist Genaueres nicht bekannt. Der Inhalt ist historisch von grossem Interesse. — P. L. Cheïkho, L'Albanie: coup d'oeil général. 1912. XI. — P. L. Cheïkho, De Beyrouth aux Indes (à la recherche des Manuscrits). 1912. II—IV. VIII—XII. 1913. I—V. Mit Abbildungen. Die vor 16 Jahren ausgeführte Reise ging von Beirut nach Aleppo—Euphrat—Urfa—Mardîn—Diarbeker—Tûr 'Abdîn usw. Mosul—Bagdad—Maskat—Koratschi—Bombay, zurück über 'Aden—Sues. Reisebeschreibung mit eingestreuten Bemerkungen über Handschriften. Die Veröffentlichung wurde bisher mit Rücksicht auf die türkische Zensur zurückgehalten; jetzt ist diese nicht mehr zu scheuen.
3. Theologie. Kirchengeschichte. Aus dem reichen Inhalt sei hervorgehoben: L'abbé J. Harfouche, Les Actes des Apôtres 1912. I. — Discours inédit de St. Anastase le Sinaïte pour le Vendredi-Saint. Commentaire du Psaume II édité par le P. L. Cheïkho. 1912. IV. Anastasius war Vorsteher des Sinaiklosters im 7. Jahrh. Die hier aus einer Handschrift der Jesuiten herausgegebene Predigt ist im griechischen Original nicht erhalten. — P. L.

[1] Vgl. OLZ April 1912.

Cheïkho, L'évêque Melchite Mgr. Germain Mo'accad (1853—1912). 1912. VI. — P. L. Cheïkho, Les prétendus emprunts du Christianisme aux cultes païens. 1912. VI. VII. — Mgr. Addi Scher, Étude critique ur quelquess récits hagiographiques. 1912. VII. Ueber persische Märtyrer des 4. Jahrh. — P. Fr. Tournebize, La Rennaissance Catholique à Alep et les Missions françaises au XVII^e siècle. 1912. IX. XI. XII. — Un traité inédit d'Abucara IX^e siècle) sur l'Existence de Dieu et la vraie Religion, édité par le P. L. Cheïkho. 1912. X. XI. Aus einer Handschrift des Klosters der kath.-melk. Griechen in Aleppo. — P. C. Bacha, Mgr. Euthyme Saifi et le P. Michel Nau, auteurs de deux ouvrages similaires. 1913. II. Anknüpfend an Mašr. XV. 573. — P. L. Cheïkho, La Légende d'Archelidés, d'après un Manuscrit de notre Université. 1913. II. — P. L. Cheïkho, Le mystère de la Croix d'après Jahia ibn Jarir (XI^e siècle). 1913. IV. Aus einer Handschrift der Jesuiten herausgegeben. — L'abbé G. Manach, Lettre inédite de l'évêque grec-catholique Maxime Hakim à ses diocésains d'Alep (1733). 1913. V. — P. Albert Dugout, Bessarion apôtre de l'Union. 1913. VI.

4. Recht. Anton Chébaïbar, Le séquestre légal. 1913. V. Beachtenswerter Versuch einer Systematisierung auf Grund des muhammedanischen Rechts. Auf die heutige Kodifikation ist zum Schluss kurz hingewiesen.

5. Arabische Philologie. P. L. Cheïkho, Christianisme et Littérature avant l'Islam (suite). 1912. I—IV. VI—XII. 1913. I. III. IV. VI. — P. Ch. Abéla, Le fils de Wa'il. Drame historique en trois Actes. 1912. IV—VI. In der Einleitung ist auf die dichterische Ausgestaltung des dem *Kitāb al-aġānī* entnommenen Stoffes hingewiesen. Eingeflochten sind zahlreiche altarabische Originalverse. Am Schluss sollte auch die Musik in Noten gegeben werden, doch ist sie noch nicht abgedruckt. — Don Jean Marta, Additions à la morphologie des Verbes en arabe. 1912. VII. — P. L. Cheïkho, Étude critique sur le 2^de partie de la Littérature arabe de Mr. Zaidan. 1912. VIII. — Deux traités anciens sur l'Arc-en-ciel, édités par le P. L. Cheïkho. 1912. X. Aus einer Handschrift der Jesuiten. Die Traktate sind vielleicht von Ibn Haiṯam † 430 H. = 1039 Chr. — P. L. Ronzevalle, La forme فَعُوْل en arabe. 1912. XII. — P. L. Cheïkho, L'Astrolabe et la manière de s'en servir: traité de 'Alī ibn 'Isa (XI^e siècle) 1913. I. Auf Grund dreier Handschriften (einer der Jesuiten, einer zweiten, alten, aus Privatbesitz, einer dritten, gleichfalls alten, der Bibliothek al-Malik aẓ-ẓāhir in Damaskus) herausgegeben. — Georges Safa, Les Manuscrits de ma Bibliothèque. 1913. III. IV. VI. Nachträge zu Mašriq, 5, 1902, S. 160.

6. Naturgeschichte. Wirtschaftliches. P. Al. Torrend, Les Abeilles. 1912. I. — P. J. Clainpanain, Insectes xylophages en Syrie. 1912. I. Mit guten Abbildungen. — Gaston Ducousso, L'histoire de la soie en Syrie. 1912. IV. V. — Ass'ad Malhamé, Le Jardin Botanique de la Faculté française de Médecine. 1913. IV. Die Anlage dieses von den Jesuiten geleiteten botanischen Gartens geht bis ins Jahr 1892 zurück. Mit Grundriss und Abbildungen. — L'abbé J. Khoury, La Perdix libanaise. 1913. V.

7. Besprechungen u. a. von: The Conference of Orientalists including Museums and Archaeology Conference, held at Silma July 1911. Silma, Government Central Branch Press, 1911. 1912. IV. — G. Auboyenau et F. Fevret, Essai de Bibliographie pour servir à l'histoire de l'Empire Ottoman. Fasc. I.: Religion-Moeurs et Coutumes. Paris, E. Leroux 1911. 1912. IV. VI. — Miguel Asin Palacios, Noticia de los manuscritos árabes del Sacro-Monte de Granada, Granada, 1912. 1912. VI. — Clemente Cerdeira, Gramática Epagñola En Idioma Árabe. Beirut, Imprénta Católica 1912. 1912. VII. — K. T. Khairallah, La Syrie. Paris, E. Leroux, 1912. 1912. IX. — Clemente Cerdeira, Gramática de Arabe Literal 1a parte, Imprenta Católica, Beirut, 1912. 1912. XI. — Marcel-Maurice Fischel, Le Thaler de Marie-Thérèse. Paris, Giard et Brière, 1912. 1913. I.

8. Tables 1912. 1912. XII.

Musées de France 1913:

1. Ch. Boreux, Deux groupes égyptiens à représentation de scribe et de cynocéphale au Musée du Louvre.
2. G. Migeon, Un dalle funéraire chinoise du VII^e siècle au Musée du Louvre. — Acquisitions du département de la Céramique antique et des Antiquités orientales du Musée du Louvre 19. (annee 1911.)

Nieuw Theologisch Tijdschrift: 1913:

II. 3. S. van Gilse, Tijdsbepaling der profetie van Obadja. — *C. Steuernagel, Lehrbuch der Einleitung in das Alte Testament; *R. Smend, Die Erzählung des Hexateuch; *H. Gressmann, Mose und seine Zeit; *K. Marti, Kurzgefasste Grammatik der biblisch-aramäischen Sprache (H. S. Elhorst).

Oriens Christianus. 1913:

N. S. III. 1. H. Goussen, Die georgische Petrusliturgie. — Ferhat, Denkmäler altarmenischer Messliturgie. — Chaîne, Une lettre de Sevère d'Antioche à la diaconesse Anastasie. — Vandenhoff, Ein Brief des Elias bar Šinaja über die Wahl des Katholikos Išo'jahb IV. — Jeannin-Puyade, L'Octoëchos Syrien I. Etude historique. — Kaufmann, Archäologische Miscellon aus Aegypten I. — Herzog Johann Georg zu Sachsen, Die Fresken in Deir-es-Surjânî. — A. Baumstark, Spätbyzantinisches und frühchristlich-syrisches Weihnachtsbild. — A. Baumstark, Die literarischen Handschriften des jakobitischen Markusklosters in Jerusalem. — H. Hengstenberg, Nachtrag zu dem Aufsatz: Der Drachenkampf des heiligen Theodor. — A. Baumstark, Die Arbeiten von *Νῖκος Ἀ Βέης* in den Meteorenklöstern. — M. Heer, Zu den Freiburger griechisch-saïdischen Evangelienfragmenten. — A. Baumstark, Ein griechisch-arabisches Perikopenbuch des koptischen Ritus. — *T. Anaissi Bullarium Maronitarum (E. Göller). — *Corp. Scr. Chr. Or. Script. Syri. Textus. Ser. secunda. T. LXVI: Theodorus bar Kōni liber scholiorum, ed. A. Scher. T. XCI: Anonymi auctoris Expositio officiorum ecclesiae Georgis Arbelensi vulgo adscripta, ed. R. H. Conolly (A. Baumstark). — R. Graffin u. F. Nau, Patrologia Orientalis (A. Ehrhard). — *S. Périer et A. Périer, Les „127 Canons des Apôtres". Texte arabe. (A. Baumstark). — *M. Dunlop Gibson, The Commentaries of Išḥ'dad of Merv, vol. I u. IV (A. Baumstark). — *W. de Grüneisen, Études Comparatives: Le Portrait. Traditions hellénistiques et influences orientales; *O. M. Dalton, Byzantine art and archeology (A. Baumstark). — Literaturbericht.

Palestine Exploration Fund. 1912:

XLIV. Oct. D. Mackenzie, The excavations at 'Ain Shems, June-July, 1912. — E. J. Pilcher, Weights of ancient Palestine. — A. W. C. Boevey, The Damascus Gate, or Bab el-Amud. — J. Offord, The localities of the Exodus: and a new Egyptian papyrus. — id., Documents concerning Jerusalem in the Aphrodite papyri of the Mohammedan era. — J. E. Hanauer, Special note on the „Asylum Inscription" at Damascus. — Ph. J. Baldensperger, The identification of Ain-Rimmon with Ain Urtās (Artās). — D. Lee Pitcairn, A novel theory of the Holy Sepulchre. — E. W. C. Masterman, Dead Sea observations.

1913: XLV. Jan. D. Mackenzie, The Philistine city of Askelon. — Commemoratorium de Casis Dei vel Monasteriis. Translat. by C. M. Watson. — W. E. Jennings-Bramley, The Bedonin of the Sinaitic Peninsula. — W. F. Birch, Gibeah at Adasch. — E. W. G. Masterman, Dead Sea observations. — *Dowling, Sketches of Caesarea (Palestinae) (J. D. C.). — *A. R. Habershon, Exploring in New Testament fields (J. D. C.). — *The Jerusalem

catalogue of Palestine plants 3rd edit. by Vester & Co. Jerusalem. — E. Watson, A novel theory of the Holy Sepulchre. — S. A. Cook, The Holy Sepulchre.
April. D. Mackenzie, Dibon: The city of king Mesa and of the Moabite Stone. — W. E. Jennings-Bramley, The Bedouin of the Sinaitic Peninsula. — Dowling, Sixteen councils of Jerusalem, from c. a. d. 50—1 to a. d. 1672. — G. H. Skipwith, Pi-Hahīrōth, „The Mouth of the Canals." — *S. R. Driver, Notes on the Hebrew text and the topography of the Books of Samuel. — *P. H. Vincent, Jerusalem: Recherches de topographie, d'archéologie et d'histoire I. „Jerusalem Antique" 1. — *Ph. J. Baldensperger, The immovable East: Studies of the people and customs of Palestine. — *W. Sh. Caldecott, Synthetic studies in scripture.

Proceedings of the Soc. of Biblic. Arch. 1913:
4. H. R. Hall, Some Greek Monasteries. — H. Thompson, Demotic Tax-Receipts. — Th. G. Pinches, Èridu = Babylon, Unuk and Uruk, Kibēgi = Kingi. — P. E. Newberry, Egyptian Historical Notes. — A. Boissier, A Sumerian Word in the Bible. — *Micha Josef bin Gorion, Die Sagen der Juden (M. G.).

Recueil de Travaux. 1913:
3/4. P. Montet, La fabrication du vin dans les tombeaux antérieurs an Nouvel Empire. — G. Daressy, Inscriptions historiques mendésiennes. — G. Daressy, Notes sur les XXIIe, XXIIIe et XXIIIe dynasties. — W. Spiegelberg, Zwei Kaufverträge aus der Zeit des Königs Harmachis (Papyrus Camarron I und II). — G. Maspero, Sallier II p. 3, I. 1—2. — H. Gauthier, Le Xe nome de la Haute-Égypte (étude géographique). — G. Maspero, Sallier II p. 3, 1.3. — A. Moret, Monuments égyptiens du Musée Calvet à Avignon. — G. Legrain, Recherches sur la famille dont fit partie Montenemhat. — P. Lacau, Notes de grammaire à propos de la Grammaire égyptienne de M. Erman.

Revue Africaine. 1913:
288. A. Soly, Saints et Légendes de l'Islam. — A. Bel, Fouilles faites sur l'emplacement de l'ancient Mosquée d'Agadir. — Benali Mérad, La „Ziadah" ou Nuissance à Safi (Maroc). — Ch. Saint-Calbre, Constantine et quelques auteurs Arabes Constantinois. — G. Yver, Si Hamdan ben Othman Khodja. — E. Destaing, Notes sur les Manuscrits arabes de l'Afrique occidentale (Forts.). — J. Carcopino, La table de patronat de Timgad. — *W. Marçais, Textes Arabes de Tanger (M. Ben Cheneb). — *M. A y Santon, Textos Arabes en Dialecto Vulgar de darache (M. Ben Cheneb). — *M. Cohen, Le parler arabe Les Juifs d'Alger (J. Joly).

Revue Bleue. 1913:
LI. 1. M. Croiset, Les dieux d'Homère. Valeur et nature des témoignages Homériques en matière de religion.
2. M. Croiset, Les dieux d'Homère.
5. *E. Meyer, Histoire de l'Antiquité (J. Lux).
10. H. Jacoubet, Villes et gens du Levant.
12. H. Jacoubet, Villes et gens du Levant. — *A Le Boulicaut, Au pays des mystères. Pelerinage d'un chrétien à la Mecque et à Médine (J. Lux).
14. G. Desroches, Le Maroc; *A. G. P. Martin, Géographie nouvelle de l'Afrique du Nord (J. Lux).
16. *R. Le More, D'Alger à Tomboucton (J. Lux).
18—20. V. Trenga, Les Latins et les suggestions de l'Orientalisme. I. Le rôle des Sémites dans la culture européenne.

Revue Critique. 1913:
13/14. *Theodorus Bar Kôni, Liber Scholiorum, edidit Addai Scher; H. Gollancz, The Book of Protection (E. B. Chabot). — *Mélanges de la Faculté Orientale à Beyrouth (J. B. Ch.). — *H. Lammens, Fatima et les Filles de Mahomet (M. G. D.).
15. *A. Moberg, Buch der Strahlen, die grössere Grammatik des Bar Hebraeus; C. Brockelmann, Syrische Grammatik, 3. Aufl.; J. Rhétoré, Grammaire de la langue Soureth ou chaldéen vulgaire; A. Pott, Der Griechisch-Syrische Text des Matthaeus; W. Weyh, Die Syrische Barbaralegende; A. J. Wensinck, Legends of Eastern Saints (J. B. Chabot).
19. *Th. Nöldeke, Burzôes Einleitung zu dem Buche Kalila wa Dimma übersetzt und erläutert (Cl. Huart). — *R. Strothmann, Das Staatsrecht der Zaïditen (Cl. Huart). — *G. Auboyneau et A. Fevret, Essai de bibliographie pour servir à l'histoire de l'Empire ottoman (A. Huart). — *C. Rothe, Der augenblickliche Stand der homerischen Frage (My). — J. Kromayer, Antike Schlachtfelder III 2: Afrika (E. Cavaignac).
21. *P. Darmstaedter, Geschichte der Aufteilung und Kolonisation Afrikas seit dem Zeitalter der Entdeckungen (B. A.).
22. *F. Thureau-Dangin, Une relation de la huitième campagne de Sargon (A. Loisy). — *Klio, Beiträge zur alten Geschichte Bd. X (My). — *P. Askell-Brinton, Notes on some languages of the Western Sudan (R. Basset). — *F. Bork, Zu den neuen Sprachen von Süd-Kordofan (R. Basset).
24. *E. Bulanda, Bogen und Pfeil bei den Völkern des Altertums (A. de Ridder).
25. *J. Dahse, Textkritische Materialien zur Hexateuchfrage; *E. Klamroth, Die jüdischen Exulanten in Babylonien; *M. Haller, Der Ausgang der Prophetie; *P. Volz, Das Neujahrsfest Jahwes (A. Loisy). — *C. Steuernagel, Lehrbuch der Einleitung in das Alte Testament; *E. Sellin, Zur Einleitung in das Alte Testament; E. Kautzsch, Die Heilige Schrift des Alten Testaments, 3. Aufl. (A. Loisy).
27. *L. Curtius, Gilgamisch und Heabani, Studien zur Geschichte der altorientalischen Kunst (A. de Ridder.)

Revue Critique des Livres Nouveaux. 1913:
5. *C. Huart, Histoire des Arabes, Tome I (S. Reinach).
6. C. Mirralles, La question Balkanique.

Revue des Études Anciennes. 1913:
XV 3. *G. Jéquier, Histoire de la civilisation égyptienne (G. Rades). — *Th. Fitzhugh, Indoeuropean Rhythm (A. Cuny). — *R. Cagnat, L'armee romaine d'Afrique et l'occupation militaire de l'Afrique sous les empereurs, 2e éd. (F. G. de Pachtère). — G. Radet, Chronique des Études Anciennes. Orient et Grèce.

Revue Historique. 1913:
XXXVIII. 2. A. Dreux, Les sources inédites de l'histoire du Maroc de 1530 à 1845. — *F. Lundgreen, Wilhelm von Tyrus und der Tempelorden (L. Halphen).

Revue de Linguist. et de Philolog. Comp. 1913:
XLVI. Avril. H. Bourgeois, Petite grammaire de la langue judéo-allemande (jargon). — Kluge, Die indo-germanischen Lehnwörter im Georgischen. — P. Ravaisse, Les mots arabes et hispano-morisques du Don Quichotte. *L'anné linguistique, publiée par la Société de St. Jérome IV, 1908—1910 (J. V.).

Revue de Philologie. 1913:
XXXVII. 1. Ch. Picard, Les inscriptions du théâtre d'Ephèse et le culte d'Artémis Ephesia. — B. Haussoullier, Inscriptions de Salymbria. — *W. Quandt, De Baccho ab Alexandri aetate in Asia minore culto (B. Haussoullier).

Revue de l'Histoire des Religions. 1912:
LXVI. 1. *E. Amélineau, Prolégomènes à l'étude de la religion égyptienne; A. Dufourcq, Histoire comparée des religions païennes et de la religion juive; A. Erman, La religione egiziana. Traduzione di A. Pellegrini; G. Foucart, La méthode comparative; H. Gressmann, Altorientalische Texte und Bilder zum AT; F. L. Griffith and H. Thompson, The demotic magical papyrus of London and Leiden III; A. H. Gardiner, The admonitions of an Egyptian sage from a hieratic papyrus in Leiden (J. Capart). — *E. Samter, Geburt, Hochzeit und Tod (A. Reinach). — *T. W. et C. A. F. Rhys Davids, Dialogues du Bouddha, traduits 2. (P. Oltramare). — *K. E. Neumann, Les derniers jours de Gotamo Buddho (P. Oltramare). — *J. Toutain,

Les cultes païens dans l'empire romain. — *H. Vischer, Religion und soziales Leben bei den Naturvölkern (B. P. Van der Voo). — *Encyclopaedia of religions and ethics, edited by J. Hastings III.—IV. (P. A.). — *Encyclopédie de l'Islam 13. (R. D.).

2. M. Cohen, Cérémonies et croyances abyssines. — R. Basset, Bulletin des périodiques de l'Islam, 1911. — P. Alphandéry, Le IVe congrès international d'histoire des religions à Leyde. — *G. Foucart, Histoire des religions et méthode comparative (R. Hertz). — *A. Wünsche, Der Kuss in Bibel, Talmud und Midrasch (M. Vexler). — *P. Humbert, Le messie dans le targum des phrophètes (M. Vexler). — *Chr. Blinkenberg, The Thunderweapon in religion and folk-lore (A. Reinach). — *K. Sethe, Zur altägyptischen Sage vom Sonnenauge, das in der Fremde war (R. D.).

3. J. Capart, Bulletin critique des religions de l'Égypte 1908 et 1909. — *R. Basset, Bulletin des periodiques de l'Islam. — *G. Daressy, Cercueils des cachettes royales (G. Foucart). — *J. C. Lawson, Modern Greek folklore and ancient Greek religion (H. Hubert). — *J. G. Frazer, The Golden Bough, a study in magic and religion 3. Aufl. (R. Hertz). — *Encyclopédie de l'Islam, 14 (R. D.).

Revue de l'Histoire des Religions. 1913:

LXVII, 1. J. Capart, Bulletin critique des religions de l'Égypte (1908 et 1909). — *R. Eisler, Weltenmantel und Himmelszelt (J. Toutain). — *M. Jastrow, Aspects of religious belief and practice in Babylonia and Assyria (A. Lods). — *O. Berthold, Die Unverwundbarkeit in Sage und Aberglauben der Griechen (A. Reinach). — *E. Sellin, Zur Einleitung in das Alte Testament (C. Piepenbring). — *P. Casanova, Mohammed et la fin du monde 1. fasc. (R. Dussaud). — *G. Gerland, Der Mythus von der Sintflut (R. Hertz). — *Mélanges de la Faculté Orientale de Beyrouth V, 2 (R. Hertz). — *Ph. Cheminant, Les Prophéties d'Ezéchiel contre Tyr; J. Plessis, Les prophéties d'Ezéchiel contre l'Égypte (R. Hertz). — *L. Wieger, Taoïsme I. 1. (D. C. Blanchet). — *Pauly-Wissowa, Real-Encyclopädie der klass. Altertumswissenschaft XV. Hlbbd.; Encyclopédie de l'Islam XV (R. D.). — *Biblical and Theological studies (Theologische Fakultät, Princeton, 1912) (P. A.).

Scottish Geographical Magazine. 1913:

XXIV. 5. *E. J. Banks, Bismaya; or the lost city of Adab. — *J. H. Harris, Dawn in the darkest Africa.

6. *J. Fryer, A new account of East India and Persia.

Sitzungsb. d. K. A. d. W. i. Wien. Phil.-Hist. Kl. 1913:

VIII. M. Murko, Bericht über phonographische Aufnahmen epischer, meist mohammedanischer Volkslieder im nordwestlichen Bosnien.

IX/X. M. Bittner, Charakteristik der Šḥauri-Sprache in den Bergen von Ḍofâr am Persischen Meerbusen. — M. Bittner, Vorläufige Bemerkungen über seine Abhandlung: Vorstudien zur Grammatik und zum Wörterbuch der Soqoṭri-Sprache.

Theologisches Literaturblatt. 1912:

7. *C. Brockelmann, Syrische Grammatik, 3. Aufl. (E. König). — *K. Budde, Die altisraelitische Religion, 3. Aufl.; G. Gerland, Der Mythus von der Sintflut (J. Herrmann).

8. *J. Dahse, Textkritische Materialien zur Hexateuchfrage (F. Baumgärtel). — *J. Döller, Das Buch Jona (J. Herrmann).

9. *H. G. Mitchell, The Ethics of the Old Testament (E. König). — *S. R. Driver, Notes on the hebrew text and the topography of the Books of Samuel (R. Kittel).

10. *H. L. Strack, Talmud Babylonicum (H. Laible). — *H. Böhlig, Die Geisteskultur von Tarsos im augusteischen Zeitalter (J. Behm).

11. *A. Dieterich, Mutter Erde, e. Versuch über Volksreligion, 2. Aufl. (N. Söderblom). — *J. Strahan, The Book of Job interpreted (E. König). — *E. Hühn, D. geschichtlichen Bücher von den Richtern bis zu Nehemia nebst Ruth, Esther u. Jona (J. Dahse). — *W. Bacher, Die Agada der babylonischen Amorärer (H. Laible).

12. *G. Murray, Four Stages of Greek Religion (N. Söderblom). — *H. Gressmann, Mose u. seine Zeit (J. Jeremias). — *H. F. Hamilton, The People of God. An inquiry into christian origins (G. Schnedermann).

13. *H. Wiener, Pentateuchal Studies (J. W. Rothstein). — *P. Heinisch, Das Buch der Weisheit übersetzt und erklärt (W. Caspari). — *A. Schaefer, Einleitung in das Neue Testament, 2. Auflage (Leipoldt). — *V. Schultze, *Ἰχθύς* (E. Becker).

14. *E. Stave, Inledning till gamla Testamentets Kanoniska Skrifter (O. Procksch). — *T. K. Cheyne, The Veil of Hebrew History (E. König). — *A. Šanda, Die Bücher der Könige übersetzt und erklärt (W. Caspari). — *A. Schlatter, Das Alte Testament in der johanneischen Apokalypse (Büchsel). — *R. Leszynsky, Die Sadduzäer (P. Krüger). — *F. Wiegand, Dogmengeschichte der alten Kirche (R. Seeberg). — *W. Neuss, Das Buch Ezechiel in Theologie und Kunst bis zum Ende des 12. Jahrhunderts (E. Becker).

Theologische Literaturzeitung. 1913:

8. *H. Kees, Der Opfertanz des ägyptischen Königs (A. Wiedemann). — *J. Döller, Das Buch Jona (M. Löhr). — *E. Kautzsch, Biblische Theologie des Alten Testaments (W. Nowack). — *A. Pott, Der griechisch-syrische Text des Matthaeus ε 351 im Verhältnis zu Tatian ς^{3c} de Ferrar (Eissfeldt). — *Corpus script. christ. Or. Scriptores aethiopici. Series II. Tom. XXV. Vitae sanctorum indigenarum. I. Acta S. Walatta Petros. II. Miracula S. Zara-Buruk (Duensing). — *H. J. Heyes, Joseph in Aegypten (C. Steuernagel). — *R. A. S. Macalister, A history of Civilization in Palestine (M. Löhr).

9. *M. Jastrow, Aspect of Religious Belief and Practice in Babylonia and Assyria (B. Meissner). — *A. Wiedemann, Die Amulette der alten Aegypter (A. Rusch). — — *F. Exner, Zum Klima von Palästina (Guthe). — *A. Zerbe, The Antiquity of Hebrew Writing and Literature (C. Steuernagel). — *S. Euringer, Die Ueberlieferung der arabischen Uebersetzung des Diatessarons (H. Duensing). — *H. U. Meyboom, Clemens Alexandrinus (H. Koch). — *A. S. Wensinck, Legends of Eastern Saints chiefly from Syriac Sources (E. v. Dobschütz).

10. *R. Kittel, Geschichte des Volkes Israel. 1. Bd. 2. Aufl. (W. Nowack). — *P. Menzel, Meine Reise nach Jerusalem im Jahre 1906 (Guthe). — *H. Lietzmann u. a., Handbuch zum Neuen Testament (R. Knopf). — *H. Leclercq, Manuel d'Archéologie chrétienne (H. Lietzmann). — *H. Zimmern, Babylonische Hymnen u. Gebete. 2. Auswahl (Titius). — *R. Liechtenhan, Jeremia (J. Herrmann).

11. *B. Poertner, D. ägyptischen Totenstelen als Zeugen d. sozialen u. religiösen Lebens ihrer Zeit (A. Rusch). — *J. Toutain, Les Cultes païens dans l'Empire romain (Bousset). — *R. W. Rogers, Cuneiform Parallels to the Old Testament (A. Ungnad). — *J. Cohen, Wurzelforschungen zu den hebräischen Synonymen d. Ruhe (E. König). — *A. Th. Robertson, Kurzgefasste Grammatik d. Neutestamentl. Griechisch (C. R. Gregory). — *H. Lindemann, Florilegium hebraicum (E. König). — *F. E. Walton, Development of the Logosdoctrine in Greek and Hebrew thought (W. Bauer). — Mitteilungen: W. Lüdtke, D. syrische Euagrius Ponticus.

12. *S. Langdon, Die neubabylonischen Königsinschriften, aus d. Engl. übers. von R. Zehnpfund (P. Jensen). — *B. Duhm, Anmerkungen zu den 12 Propheten (W. Nowack). — *J. Behm, Der Begriff *διαθηκη* im Neuen Testament; E. Lohmeyer, Diatheke (W. Bauer). — *A. Gercke u. E. Norden, Einleitung in d. Altertumswissenschaft (H. Lietzmann). — *A. Meyer, Entstehung u. Entwicklung des Weihnachtsfestes (Bousset). — *J. Sänger,

Mose ben Maimûn's Mischnah-Kommentar zum Traktat Baba Bathra (W. Bacher).
13. *R. Kittel, Biblia hebraica. Editio altera (E. König). — *K. Budde, Die altisraelitische Religion, 3. Auflage (W. Nowack). — *O. Schmitz, Die Opferanschauung des späteren Judentums und die Opferaussagen des Neuen Testaments (Baldensperger). — *A. Kugener et F. Cumont, Recherches sur le manichéisme (Bousset). — *G. Grupp, Kulturgeschichte des Mittelalters 2. Aufl. (G. Ficker).
14. *F. Cumont, Astrology and Religion among the Greeks and Romans (Bousset). — *J. Hehn, Die biblische und die babylonische Gottesidee (A. Ungnad). — *Apologetische Vorträge, hrsg. vom Volksverein für das katholische Deutschland (über alttestamentliche Fragen) 3. Heft (J. Herrmann). — *The Coptic Version of the New Testament in the Southern Dialect called Sahidic and Thebaic (A. Rahlfs). — *E. Kalt, Samson; *S. Reinach, Samson (H. Gressmann).
15. *J. Dahse, Textkritische Materialien zur Hexateuchfrage (E. König). — *Biblische Zeitschrift Bd. 10, 1912 (H. Gressmann). — *Encyclopaedia of Religion and Ethics V (P. Lobstein).

Theologische Revue. 1913:
9. *E. Bayer, Danielstudien (Th. Witzel). — *G. Richter, Der ezechielische Tempel (Th. Witzel). — *A. Steinmann, Die Apostelgeschichte (P. Dausch). — *Klebba, Des heiligen Irenäus Bücher gegen die Häresien übersetzt (J. Wittig).
10. *J. Knabenbauer, Commentarius in Psalmos; *A. Lanner, Die Psalmen (A. Eberharter). — *A. Schmidtke, Neue Fragmente und Untersuchungen zu den judenchristlichen Evangelien (H. Vogels). — *Th. Schermann, Aegyptische Abendmahlsliturgien des ersten Jahrtausends (G. Rauschen).

Wochenschrift f. Klassische Philologie. 1913:
30/31. *G. Semeka, Ptolemäisches Prozessrecht; *M. San Nicolò, Aegyptisches Vereinswesen zur Zeit der Ptolemäer und Römer (A. Wiedemann).

Zeitschrift d. Deutschen Morgenl. Ges. 1913:
67. 2. A. Grohmann, Die im Aethiopischen, Arabischen und Koptischen erhaltenen Visionen Apa Schenute's von Atripe. Text und Uebersetzung. I. Aethiopisch. — W. Bacher, Ein bisher nicht erkanntes persisches Lehnwort im babylonischen Talmud. — F. H. Weißbach, Zur Kritik der Achaemenideninschriften. — H. Bauer, Das Originalwort für Witwe im Semitischen. — H. Bauer, Was bedeutet Rebekka? — *V. A. Smith, A History of fine Art in India and Ceylon (E. Hultzsch). — *J. Leipoldt und W. E. Crum, Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium. Scriptiores Coptici. Ser. II, I. IV.: Senuthii Archimandritae vita et opera omnia. III. Text (H. Junker). — *N. Nilsson, Études sur la culte d'Ichtar (D. Nielsen). — A. Fischer, Ẓâhir (oder ẓahīr) im Marokkanischen). — J. Barth, Arab. bâdâti. — Jahresbericht: Assyriologie von H. Pick; Die abessinischen Dialekte, von F. Praetorius; Aegyptologie, von G. Roeder.

Zeitschrift d. Vereins f. Volkskunde. 1913:
3. B. Kohlbach, Feuer und Licht im Judentume.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

*Proceedings of the Society of Biblical Archaeology. 1913. XXXV, 5.
*Rivista degli Studi Orientali 1913. VI, 1.
E. Lewy: Zur Sprache des alten Goethe. E. Versuch über die Sprache des Einzelnen. Berlin, P. Cassirer, 1913. 32 S.
*American Journal of Archaeology. 1913. XVII, 2.
*Al-Machriq. 1913. XVI, 7, 8.
*F. E. Pargiter: The Purana Text of the Dynasties of the Kali Age. With introduction and notes. Oxford, Humphrey Milford, University Press, 1913. XXXIV, 97 S. Sh. 5 —.
*Loghat el-Arab. 1913. III, 1.
W. Naumann: Untersuchungen über den apokryphen Jeremiasbrief. (Beih. 25 zur ZATW). Giessen, A. Töpelmann, 1913. II, 53 S. M. 2,20.
*M. Cohen: Rapport sur une mission linguistique en Abyssinie (1910—1911). (Nouvelles Archives des Missions Scientifiques et littéraires. N. S. 6). Paris, Imprimerie Nationale, 1912. 80 S. 1 Karte.
W. Windfuhr: Baba qamma (Die Mischna, IV Seder Nezikin, Trakt. 1). Giessen, A. Töpelmann, 1913. VIII, 96. M. 4,60.
K. Albrecht: Challa (Die Mischna I Seder. Trakt. 9). Giessen, A. Töpelmann, 1913. IV, 48. M. 2,40.
W. Frankenberg: Der Organismus der semitischen Wortbildung (Beih. 26 zur ZATW). Giessen, A. Töpelmann, 1913. 134 S. M. 6,50.
*J. Dahse: Wie erklärt sich der gegenwärtige Zustand d. Genesis? Giessen, A. Töpelmann, 1913. 30 S. M. —.40.
A. Schlatter: Die hebräischen Namen b. Josephus (Beitr. z. Förd. christl. Theol. XVII, 3/4). Gütersloh, Bertelsmann, 1913. 132 S. M. 3,60.
*F. Wilke: Die politische Wirksamkeit der Propheten Israels. Leipzig, Dieterich, 1913. 109 S. M. 2,40.
C. G. Scialhub: Grammatica italo-arabica con i rapporti e le differense tra l'arabo letterario e il dialetto libico. Milano, U. Hoepli, 1913. XIII, 398 S. L. 5,50.
*Revue de l'Orient Chrétien 1913. VIII, 2.
Huart, Cl.: Histoire des Arabes II. Paris, P. Geuthner, 1913. 512 S. 1 Karte.
L. Cheïkho: Catalogue raisonné des mss. historiques de la Bibliothèque Orientale de l'Université St.-Joseph. (S.-A. aus den Mélanges Bd. VI).
R. Campbell Thompson: A New-Decipherment of the Hittite Hieroglyphics. London, Society of Antiquarians, 1913. 144 S.
C. M. Kaufmann: Handbuch der christlichen Archäologie 2. Aufl. Paderborn, F. Schöningh, 1913. XVIII, 814 S. M. 15 —.
B. Walde: Die Esdrasbücher des LXX, ihr gegenseitiges Verhältnis untersucht. (Bibl. Studien XVIII, 4.) Freiburg, Herder, 1913. XIV, 164 S. M. 5 —.
O. Seeck: Geschichte des Unterganges der antiken Welt. 5. Bd. (V, 416 S.). 8°. Berlin, Fr. Siemenroth, 1913. M. 6 —; geb. M. 7; Anhang (S. 417—619). 1913. M. 3.40; geb. M. 4.30.

Verlag von Eduard Pfeiffer in Leipzig.

Soeben erschienen:

Assyrische Rechtsurkunden

in Umschrift und Uebersetzung

nebst einem Index der Personennamen und Rechtserläuterungen

von

J. Kohler **A. Ungnad.**

IV, 467 Seiten. gr. 8°.

Preis M. **38** —, in Leinen gebunden M. **39.60.**

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.